

GLAUBEN LEBEN. DIE BIBEL VERSTEHEN.

# :PERSPEKTIVE

THEMA:

## Gott – der Schöpfer

DER EWIGE GOTT, DER ENDLICHE MENSCH



1 | 17

JANUAR – FEBRUAR




## IMPRESSUM

Christliche Verlagsgesellschaft mbH  
Moltkestraße 1, 35683 Dillenburg  
Tel.: 02771 8302-0, Fax: 02771 8302-30,  
E-Mail: info@cv-dillenburg.de

### Für den Inhalt verantwortlich die Schriftleitung:

Dieter Ziegeler  
Vierenstücken 3, 27432 Basdahl  
Tel.: 04766 8210122 (oder 680)  
Fax: 04766 820042  
E-Mail: perspektive@christ-online.de  
Ralf Kaemper  
Postfach 8067, 58753 Altena  
Tel. 02352 775015  
E-Mail: kaemper@cv-perspektive.de

### Grafische Gestaltung:

 71a.de – das Werbestudio, Wuppertal  
www.71a.de, E-Mail: info@71a.de

### Anzeigenverwaltung:

Christliche Verlagsgesellschaft mbH  
Siska Hudaja  
Moltkestr. 1, 35683 Dillenburg  
Tel.: 02771 8302-18, Fax: 02771 8302-30  
E-Mail: s.hudaja@cv-dillenburg.de

### Aboverwaltung:

Christliche Verlagsgesellschaft mbH  
Moltkestraße 1, 35683 Dillenburg  
Tel.: 02771 8302-36, Fax: 02771 8302-30  
E-Mail: abo@cv-dillenburg.de

### Erscheinungsweise und Abopreis:

6x jährlich  
Der Bezugspreis für ein Abo beträgt € 19,80  
pro Jahr zzgl. Versandkosten.

### Bezugsbedingungen:

Das Abonnement verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn es nicht bis 15. November gekündigt wurde.

### Druck:

Dönges Druck+Medien  
www.gutenberghaus.de

### Postverlagsort:

60285 Frankfurt/M  
Postgiro: Frankfurt/M 101837-608

### Fotonachweis:

Titel: © eyetronic, fotolia.com  
Rückseite: © den-belitsky, fotolia.com

# „VOM ZWEIFEL ZUM GLAUBEN“

## Liebe PERSPEKTIVE-Leser,

**F**ür das Jahr 2017 haben wir das Jahresthema „**Vom Zweifel zum Glauben**“ gewählt. Hintergrund ist, dass in unserer postmodernen Zeit immer mehr Dinge angezweifelt werden, die früher selbstverständlich waren. Auch für Christen. Auch bei den großen Themen.

Nun kann man Zweifel kaum überwinden, indem man darauf hinweist, dass man früher nicht daran gezweifelt hat. Man hat ja zu allen Zeiten gezweifelt. Nur die Themen ändern sich. Und der Stellenwert des Zweifels.

Wir kommen nicht umhin, Zweifel ernst zu nehmen – sollten sie aber nicht pflegen oder gar glorifizieren. Denn manchmal hat man den Eindruck, dass es fast „cool“ ist, seine Zweifel zu haben. Ziel der Jesus-Nachfolge ist jedoch immer der Glaube: „*Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen. Wer zu Gott kommen will, muss glauben, dass es ihn gibt und dass er die belohnt, die ihn aufrichtig suchen*“ (Hebr 11,6).

Wie gesagt: Zweifel müssen ernst genommen werden – aber sie sollen überwunden werden. Das Ziel ist der Glaube, nicht der Zweifel. Und es gibt gute Gründe, am Zweifel selbst zu zweifeln (siehe S. 10). Wir hoffen, dass die Artikel der PERSPEKTIVE im Jahr 2017 dazu beitragen, unseren Glauben zu stärken – und das Vertrauen in Gott und in sein Wort, der Bibel.

Das aktuelle Heft, das Sie in Händen halten, hat das Schwerpunktthema: „**Gott – der Schöpfer**“. Hier entstehen viele Fragen: Wie ist das Verhältnis zwischen dem ewigen Gott und dem endlichen Menschen (S. 6)? Welche Folgen hat es, wenn man Gott wegstreicht (S. 14)? Und was wird aus dem Menschen – ohne Gott (S. 18)? Häufig endet der Versuch, Gott loszuwerden, mit dem Ergebnis zweitklassiger Götzen (S. 35).

Nur Gott ist letztlich kreativ – er kann aus dem Nichts heraus etwas schaffen (S. 39). Wir Menschen können immer nur Vorhandenes gestalten. Aber wenn Gott die Ursache von allem ist – woher kommt dann das Böse (S. 42)? Und wie kann es sein, dass der eine Gott in drei Personen da ist: Vater, Sohn und Heiliger Geist (S. 45)? Ein altes Thema, das heute in vielen Gesprächen wieder neu präsent ist.

Sie sehen: Die Themen dieses Heftes sind hochaktuell. Wir wünschen Ihnen eine anregende und verändernde Lektüre!

Es grüßt Sie herzlich, Ihr

*Ralf Kaemper*

# INHALT

- 04

Karl-Otto Herhaus

**DER EWIGE GOTT –  
DER ENDLICHE MENSCH**
- 08

Ron Kubsch

**DEN ZWEIFEL ANZWEIFELN**

Oder: Warum Glaube – nicht Zweifel – das Ziel ist
- 12

Gottfried Schauer

**ES GEHT OHNE GOTT IN DIE  
DUNKELHEIT**
- 16

Dieter Ziegeler

**DAS KANN KEIN ZUFALL SEIN!**

Von der hohen Berufung des Menschen
- 20

Horst Stute

**WELCHE RECHTE HAT GOTT?**

Von Gottes Größe und unserer Geschöpflichkeit
- 23

Manuel Lüling

**GOTT IST HERR DER GESCHICHTE!**

Alle Macht: im Himmel und auf der Erde
- 26

Martin v. d. Mühlen

**DER RETTUNGSSCHWIMMER VON  
SANTA LUZIA**
- 30

Michael Kotsch

**GOTT PASSEND MACHEN**

Fromme Götzen
- 34

Immanuel Martella

**UND GOTT SPRACH ... UND ES  
WURDE!** Über Gottes Schöpfung aus dem Nichts
- 38

Karl-Heinz Vanheiden

**GOTT UND DAS BÖSE**
- 41

Arno Hohage

**TRINITÄT**

Was die Dreieinheit ist und bedeutet
- 45

Thomas Lauterbach

**EINE BEGEGNUNG, DIE ALLES  
VERÄNDERT** Von Gottes Heiligkeit

*Alles, was wir Menschen schaffen können, entsteht aus etwas, das in einer anderen Form bereits existierte. So ist es aber nicht bei Gott.*

Immanuel Martella  
*Und Gott sprach ... und es wurde!*, S. 34

*Es ist „cool“, zu zweifeln. Manchen erscheint der auf der Bibel gegründete Glaube als etwas für einfach gestrickte Leute. Authentischer Glaube – könnte man meinen – braucht viele Zweifel.*

Ron Kubsch  
*Den Zweifel anzweifeln*, S. 8

*Weil alles von Gott kommt, fängt auch die Geschichte des Menschen bei Gott an. Gott bestimmt darum auch wer wir sind und wie wir als Menschen sein sollen. Er hat uns geschaffen, „konzipiert“ ...*

Dieter Ziegeler  
*Das kann kein Zufall sein!*, S. 16

*Die Lehre von der Trinität ist wichtig. Sie bewahrt uns vor einem Abgleiten in rationale Vorstellungen.*

Arno Hohage  
*Trinität*, S. 41

Ohne Unterbrechung erforschen viele Wissenschaftler alles, was uns umgibt, das große Universum und die feinsten Vorgänge z. B. im menschlichen Organismus. Es ist erstaunlich, was inzwischen alles entdeckt wurde. Viele Fragen wurden so beantwortet. Doch wie steht es mit der Frage, ob es Gott gibt? Wie kommen wir da nicht nur weiter, sondern zu einem endgültigen Ergebnis?



KARL-OTTO HERHAUS

# DER EWIGE GOTT – DER ENDLICHE MENSCH

**D**er Fernsehdokumentarfilmer Andreas Kieling sagt, der Adler könne aus 800 Metern Höhe theoretisch noch Zeitung lesen. Ich weiß nicht, ob wir (Menschen) einen Vogel, der so hoch fliegt, überhaupt noch als Adler erkennen können. Wenn der Adler aber so genau sieht, was um ihn herum vorgeht, haben wir wieder einmal ein eindrückliches Beispiel für einen Grundsatz: Wir Menschen müssen davon ausgehen, dass das, was wir um uns herum wahrnehmen, nicht alles ist. Wir sehen vieles *nicht*.

Christian Morgenstern hat das ja sehr schön in seinem Gedicht vom Hasen auf der Wiese ausgedrückt, der da friedlich grast und meint, niemand sähe ihn. Aber da ist der Jäger mit dem Fernglas, der sieht ihn. Und Morgenstern zieht die Linie weiter, denn dem Jäger geht es ebenso. Er kann absolut nicht ausschließen, dass irgendwo jemand ist, der ihn genauso beobachtet wie er den Hasen. Gott ist da, er sieht seinerseits den Jäger. Ob der sich dessen bewusst ist oder nicht, ist unerheblich.

Hierzu noch eine kleine Geschichte von Franz Kafka. Im Mittelpunkt steht ein Mann, der im Zirkus

einer Kunstreiterin zuschaut. Alles um sie herum und auch sie selbst ist Flitter, Eleganz und vollendete Bewegung. Der Zuschauer auf der Galerie aber ahnt, dass genau das Gegenteil der Fall ist. Die Kunstreiterin ist vielleicht lungenkrank, der Zirkusdirektor ein Sklaventreiber, die Hände der klatschenden Zuschauer sind Dampfhämmer und der Ritt ein unendlicher hinein in ein unendliches Elend. Was er vor Augen sieht, ist (wer weiß?) eine Scheinwelt.

Er beginnt zu weinen, ohne es zu wissen. Woberüber, das lässt der Autor offen. Auf die Frage „Was ist denn nun wahr?“ gibt es für ihn keine Antwort. Er ahnt eine Grenze, die für ihn unüberschreitbar ist, nicht nur jetzt, sondern immer.

Was ist das für eine Welt, in der wir niemals wissen, was wahr ist? Die Inder sprechen da vom Schleier der Maja, der über allem liegt und die wirkliche Wirklichkeit verbirgt. Gibt es keine Möglichkeit, die Wahrheit zu erkennen?

Es ist ein wesentlicher Antrieb der Wissenschaften, „zu erkennen, was die Welt im Innersten zusammenhält“. Deshalb versuchen viele Menschen,

die sich der Wissenschaft verschrieben haben, den Schleier zu heben und die (letzte) Wahrheit zu erkennen. Was sie bei diesen Anstrengungen aber wahrnehmen, ist die Grenze ihres eigenen Erkenntnisvermögens.

## Erkenntnisgrenzen ...

Diese Grenze liegt fürs Erste bei der eingeschränkten Fähigkeit der Sinnesorgane. Das Auge sieht vieles, aber nicht alles. Der „Mikrokosmos“ blieb ihm weitgehend verschlossen. Erst die Erfindung des Mikroskops öffnete diese Welt. Damit erzielten die Menschen großartige Forschungserkenntnisse. Doch auch das Mikroskop verschob(!) nur die Erkenntnisgrenze. Es beseitigte sie nicht. Genauso verhielt es sich mit dem umgekehrten Mikroskop, dem Fernrohr. Auch dieses brillante Mittel zu Erforschung des Weltraums konnte nur annähernd leisten, was man sich von ihm versprach. Fast überwogen die neuen Fragen die Antworten. Auch hier also erfuhr das Wissen der Menschheit eine außerordentliche Vermehrung. Doch auch die Fragen nahmen zu.

Es gelang dem Menschen sogar, die Grenzen von Mikroskop und Fernglas mit Hilfe einer Methode zu überwinden, die den Fortschritt immer schon begleitet hatte, ihn nun aber erst recht befeuerte, nämlich mit Hilfe der Mathematik. Geheimnisse des Atoms (Mikrokosmos) wie des Universums (Makrokosmos) ließen sich mit ausgeklügelten mathematischen Methoden „berechnen“. Mit Hilfe der Mathematik gelang es, Klarheit über Vorgänge im Mikrokosmos wie im Universum zu gewinnen. Doch blieb die Erkenntnisgrenze trotzdem bestehen, sie rückte für den Menschen nur wieder weiter vor.

Einerseits ist es ja eine schier unglaubliche Tatsache, dass im Kosmos die physikalischen Gesetze genauso gelten wie auf der Erde. Was für den Apfel, der vom Baum fällt, gilt, das gilt auch für den Stern, der durch das All zieht. Andererseits gibt es eben auch Wirklichkeiten, die sich selbst mit Hilfe der Mathematik oder Physik nicht beschreiben lassen, sowohl im ganz Großen wie im Kleinen. Man denke nur an das allseits so viel besprochene Wetter. In einer stillen Stunde geben die Meteorologen schon mal zu, eine sichere Voraussage über drei Tage hinaus eigentlich nicht machen zu können. Das Wetter ist eben ein chaotisches(!) System, ebenso Meeresströmungen und vieles andere. Auch die Mathematik „**entgrenzt**“ den Menschen also nicht.

Das hängt mit der einfachen Tatsache zusammen, dass der Mensch selbst Teil dieses endlichen Systems ist. Und wenn er nun größte Schwierigkeiten hat, das endliche System, dessen Teil er ist, ganz zu erfassen, wie viel schwieriger muss es für ihn sein, das, was außerhalb dieses Systems liegt, zu erfassen. Und außerhalb dieses Systems, das wir Weltall, Universum oder das Unendliche nennen, außerhalb dieses Systems ist Gott, muss Gott sein, denn er ist der Schöpfer(!) des Universums. Als Schöpfer ist er selbst nicht Teil des geschaffenen Systems.

Das hat nun aber eine weitere wichtige Konsequenz für uns Menschen. Als Teil dieser nun einmal so gearteten Schöpfung unterliegen wir den Begrenztheiten dieser Schöpfung. Das bedeutet für den Menschen: Aus sich heraus, aus seinen Möglichkeiten heraus, ist es ihm verwehrt, zu einer Erkenntnis Gottes zu gelangen.

In diesen Problemkreis gehört auch die Frage der Gottesbeweise, die von den Philosophen häufig erörtert wurde. Immanuel Kant, einer der Väter der sogenannten Aufklärung, befasste sich damit ausführlich. Er kam zu dem Ergebnis, dass es keinen Beweis der Existenz Gottes geben könne und alle bis dahin gefundenen Gottesbeweise nicht das leisten könnten, was sie anstrebten.

Die Frage ist zwar noch nicht endgültig entschieden, doch vieles spricht für die Auffassung Kants. Aus dem vorhin Ausgeführten ergibt sich das auch mit einer gewissen Folgerichtigkeit. Man kann aus der Existenz eines Autos im strengen Sinne nicht die Existenz eines Erbauers beweisen. Man kann lediglich einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit beanspruchen, dass das Fahrzeug einen (oder mehrere) Erbauer hatte. Schon vor Jahrzehnten hat der Theologe Hans Küng es ähnlich formuliert, dass nämlich die Gottesbeweise vielleicht nichts beweisen können. Doch können sie als Fingerzeige auf eine Existenz Gottes verstanden werden. So ähnlich formuliert das auch Paulus am Anfang des Römerbriefes.

Dieser Gedanke ist für mich nach allem, was ich weiter oben schon erwähnte, plausibel. Aus dem Endlichen, aus dem Begrenzten ein Unendliches beweisen(!) zu wollen, ist in sich selbst nicht durchdacht, wohl aber mit offener Seele in dem Gemachten die Züge eines unendlichen Wesens zu erkennen. Wörtlich heißt es in Römer 1,20: „*Denn das Unsichtbare von ihm, sowohl seine ewige Kraft als auch seine Göttlichkeit, die von Erschaffung der Welt an **in dem Gemachten** wahrgenommen werden, wird geschaut ...*“ Was geschaut wird, ist nicht Gott selbst, sondern seine Werke, und sie sind Hinweise auf Gott selbst.

## Gott ist unsichtbar, aber erkennbar ...

Bei der Offenbarung Gottes gegenüber Mose ist der brennende Dornbusch nicht Gott selbst, aber er weist durch dieses für Mose wahrnehmbare(!) Bild auf sich selbst hin. Mose hätte ihn so gerne von Angesicht zu Angesicht gesehen, und Gott kommt ihm am Sinai sehr, sehr weit entgegen. Dieser unsichtbare Gott befreit Israel aus der Knechtschaft Ägyptens, tut also große Werke. Aber nur Wolken-säule und Feuersäule lassen die Israeliten erkennen, dass Gott mit ihnen ist.

Es ist überhaupt die ganz große Aufgabe, die sich in der Geschichte Israels stellt, sich damit abzufinden, dass Israels Gott unsichtbar ist. Wie gerne hätten sie ein goldenes Kalb oder etwas Ähnliches durch die Wüste getragen. Doch fordert Gott ausdrücklich, sich kein Bild von ihm zu machen und ihm trotzdem zu folgen. So ist der Weg der Nachkommen Israels von dieser Forderung Gottes ganz wesentlich geprägt. Bei der Einweihung des Tempels zeigt Salomo, dass er etwas davon verstanden hat, was es heißt, dass Gott Gott ist: *„Aber sollte Gott wirklich bei dem Menschen auf der Erde wohnen? Siehe, die Himmel und der Himmel Himmel können dich nicht fassen; wie viel weniger dieses Haus, das ich gebaut habe!“* (2Chr 6,18)

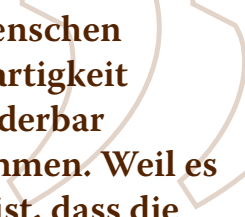
Auf der anderen Seite hat Gott den Menschen so geschaffen, dass dieser nicht anders kann, als nach Gott zu fragen. Ein wichtiger, oft überlesener Vers dazu findet sich im Buch des Predigers: *„Alles hat er schön gemacht zu seiner Zeit; auch hat er die Ewigkeit in ihr Herz gelegt, ohne dass der Mensch das Werk, welches Gott gewirkt hat, von Anfang bis zu Ende zu erfassen vermag“* (Pred 3,11). Ein großartiger Gedanke: Einerseits der Mensch mit der Gabe Gottes bedacht, die Ewigkeit zu denken, etwas, das ihn ausdrücklich zum Menschen macht und das kein Tier zu tun vermag. Andererseits nicht fähig, das Werk Gottes voll zu erfassen. Das kann nur Gott selbst.

Wie aber sollen wir nun Gott erfassen, den, der allein Unsterblichkeit hat, der ein unzugängliches Licht bewohnt, den keiner der Menschen gesehen hat, noch sehen kann, welchem Ehre sei und ewige Macht (1Tim 6,16)?

Mit dieser Frage kommen wir zum Kern der Sache, und nichts anderes als das Wort Gottes kann uns weiter helfen. Es geht um das Schauen(!) Gottes. Dieses Schauen ist die höchste Form des Erkennens und der Nähe. Es ist nicht nur das Ergebnis eines Denkaktes, der ja unanschaulich sein kann. Sondern Schauen bedeutet sinnliche Wahrnehmung

und gedankliches Verstehen, gefühlsmäßige Hinwendung **und** Erkennen. Hier gilt der Satz aus Mt 5,8: *„Glücklich, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.“* Das reine Herz ist die Voraussetzung für das Schauen Gottes, und das Schauen Gottes bewirkt die Glückseligkeit. Der Psalm 36 gibt uns in Vers 9 einen wichtigen Hinweis, wie das zu verstehen ist: *„Denn bei dir ist der Quell des Lebens, in deinem Lichte werden wir das Licht sehen.“* Im Licht Gottes, umgeben von seiner Herrlichkeit, und das heißt selbst verwandelt von der Heilstat Christi, heilig, vollkommen und gerecht geworden, fähig gemacht, die Gegenwart Gottes zu ertragen, werden wir seiner Herrlichkeit von Angesicht zu Angesicht begegnen.

Es ergibt sich von selbst, dass dieses Schauen Gottes für jeden Erlösten, der sich hier auf der Erde finden lässt, etwas Zukünftiges ist. Der Einzelne erlebt es, wenn er durch das Tor des Todes gegangen ist und verwandelt worden ist, *„um allezeit bei dem Herrn zu sein“*. Die Gemeinde Jesu, die sich am Ende der Tage auf dieser Erde befindet, wird es nach ihrer Entrückung erleben.



**Gott ist uns Menschen  
in seiner Großartigkeit  
und Liebe wunderbar  
entgegengekommen. Weil es  
nun einmal so ist, dass die  
endlichen Menschen den Weg  
zum unendlichen Gott nicht  
beschreiten konnten, hat  
sich Gott auf den Weg zum  
Menschen gemacht.**

Was aber bleibt uns denn, was bleibt für uns hier und heute Lebende? Gott ist uns Menschen in seiner Großartigkeit und Liebe wunderbar entgegengekommen. Weil es nun einmal so ist, dass die endlichen Menschen den Weg zum unendlichen Gott nicht beschreiten konnten, hat sich Gott auf den Weg zum Menschen gemacht. Er hat sich erkennbar gemacht, er hat sich „offenbart“ in einem Menschen. Gott wurde Mensch. Alles, was wir Menschen über Gott wissen können, ist deshalb in der Person Jesu Christi versammelt. Erkenntnis Gottes losgelöst von dieser Person ist zweitrangig oder gar wertlos.

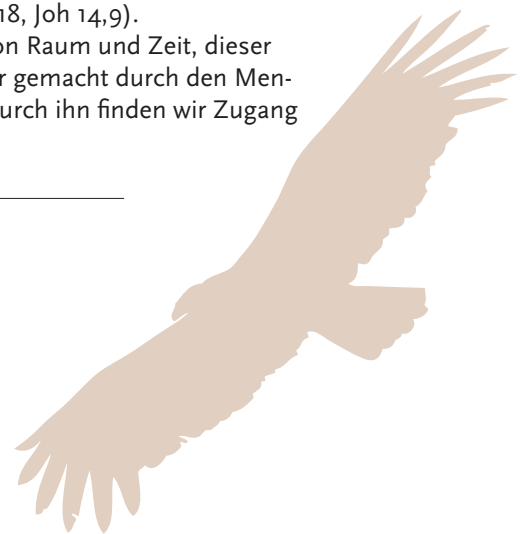


Diese Erkenntnis Gottes ist aber nicht irdischer Art. Die Erkenntnisbemühungen irdischer Art erregen durchaus Bewunderung, doch lassen sie uns mehr oder weniger kalt, weil sie überwiegend die rationale Seite unseres Wesens berühren. Die Erkenntnis Gottes aber ist sozusagen ganzheitlich. Sie berührt natürlich auch unseren Verstand, aber auch alle anderen Seiten unserer Person. Sie führt, wie schon gesagt, zum Anschauen der Person Gottes im Angesicht Jesu Christi.

Was das bedeutet, lässt sich sehr schön an der Geschichte des Blindgeborenen im Johannesevangelium begreiflich machen. Er, der noch nie etwas gesehen hat, denn er ist ja blind geboren, wird geheilt und wächst in der Erkenntnis Gottes ganz schnell und ganz intensiv. Doch das entscheidende Ereignis kommt noch; es ist die Begegnung mit dem, der ihn sehend gemacht hat. Vor dem steht er jetzt, und diese Person stellt ihm in ganz allgemeiner Form die Frage: „*Glaubst du an den Sohn Gottes?*“ Die Antwort des ehemals Blinden signalisiert eine Bedingung: Es kommt darauf an, **wer** es ist, der von mir diesen Glauben einfordert. Leichtgläubig bin ich nicht: „... *Und wer ist es, Herr, auf dass ich an ihn glaube?*“ Darauf die Antwort: „*Du hast ihn gesehen und der mit dir redet, der ist es.*“

Hier ist der, der sich vor Mose und vielen anderen Treuen in Israel aus Barmherzigkeit verbarg, der Unendliche, der Unbegreifbare, der Schöpfer des Himmels und der Erde. Der, welcher dem Blinden das Augenlicht gibt – er gibt sich zu erkennen: „... *mit aufgedecktem Angesicht sieht er die Herrlichkeit des Herrn*“ (2Kor 3,18, Joh 14,9).

Der Gott jenseits von Raum und Zeit, dieser Gott hat sich erkennbar gemacht durch den Menschen Jesus, und nur durch ihn finden wir Zugang zu diesem Gott.



Karl Otto Herhaus war Lehrer an einem Gymnasium und wohnt in Wiehl.

Während früher der Zweifel oft verschwiegen wurde, ist es heute manchmal sogar chic zu zweifeln – auch unter Christen. Dabei kann Zweifel durchaus eine positive Wirkung haben: Er kann uns vor Irrtümern und Betrug bewahrend. Aber die Wirkung des Zweifels ist begrenzt – niemand kann sein Leben auf Zweifel aufbauen – deshalb ist Glaube das Ziel. Zweifel soll überwunden werden. Der folgende Artikel gibt Hilfen, wie dies in aufrichtiger Weise geschehen kann.

RON KUBSCH

# DEN ZWEIFEL ANZWEIFELN

Oder: Warum Glaube – nicht Zweifel – das Ziel ist



In seinem Film *Papa ante Portas* hat Lorient als Drehbuchautor eine Szene eingebaut, in der ein älteres Ehepaar darüber aufklärt, dass nach Berechnungen von Professor Pirkheimer der Venusmond Tetra seine Umlaufbahn verlassen hat und auf die Erde zurast. „Dies bedeutet“, so erklärt das Verkäuferpaar mit ernster Miene, „das Ende unseres Planeten“. Es gibt allerdings eine gute Nachricht. Nichts zu befürchten hätten Menschen, so fügen sie hinzu, „die innerlich und äußerlich sauber sind“. Dann öffnen die Eheleute ihre Taschen und bieten Wurzelbürsten und Badesalz im Abonnement an. Wer sich damit reinigt – das wird unausgesprochen vermittelt –, bleibt von der drohenden Katastrophe verschont. Die Welt geht unter, wir aber haben Wurzelbürsten und Badesalz, die uns vor dem Unheil retten.

Schon mehrmals stand bei uns jemand vor der Haustür, der mir so etwas wie eine Wurzelbürste verkaufen wollte. Hätte ich diesen Verkäufern geglaubt, stünden bei uns zu Hause einige unnütze Dinge mehr herum. Meine Zweifel daran, dass es so einen „Problemlöser“ gibt, haben mich vor einem voreiligen Kauf bewahrt. Meine Zweifel haben mich geschützt. Der gesunde Zweifel hat eine Schutzfunktion ähnlich wie die Angst. So, wie natürliche Angst uns vor möglichen Gefahren abschirmt, kann der heilsame Zweifel vor Irrtümern oder Betrügereien bewahren.

Der Zweifel vermag sogar noch mehr. Der Philosoph René Descartes bemerkte Anfang des 17. Jahrhunderts, dass der methodische Zweifel ausgesprochen nützlich ist, um die Forschung voranzubringen. Dann, wenn wir die Dinge kritisch beobachten und scheinbare Selbstverständ-

lichkeiten anzweifeln, machen wir überraschende Entdeckungen. Die Wissenschaft lebt von Neugier und einem zweifelnden Geist. Mit ungläubigen Blicken finden wir Wahrheit. Deshalb ist der Zweifel heute ein Freund der modernen Wissenschaft. Er hilft dabei, die Welt zu „entzaubern“.

Allerdings hat der Zweifel inzwischen viel Macht bekommen und ist auf sämtliche Bereiche des Denkens und der Gesellschaft übergelassen. Der polnisch-jüdische Soziologe Zygmunt Bauman bemerkte einmal, dass wir heute in einer Zeit der „Makro-Ungewissheit“ leben. Die Grunderfahrung des spätmodernen Menschen sei die des Verlustes: Verlust von Gewissheit, Verlust von Ordnung, Verlust von Einheit, Verlust von Sicherheit.

So hat in der westlichen Welt der Zweifel auch den Gottesglauben erreicht. Fast scheint es, als ob sich der Zweifel auf den christlichen Glauben konzentrierte. Wie ein Sauerteig breitet er sich aus und legt sich über das Gottvertrauen. Das Einzige, was heute kaum mehr in Zweifel gezogen wird, ist der Unglaube.

Bei so viel Unglauben ist es kein Wunder, dass die Kultur des Zweifels auch die christlichen Gemeinden erfasst. In den letzten Jahren sind einige Bücher auf dem Markt gelandet, in denen Christen ihre „Entkehrung“ ausführlich beschreiben.

Ein Buch heißt *Das glücklichste Volk* und wurde von Daniel Everett geschrieben. Everett stammt aus Kalifornien und ist Professor für Linguistik. Einst war der Bibelschulabsolvent Missionar unter den Pirahã-Indios im brasilianischen Amazonasgebiet. Er zog mit seiner Familie aus, um den Indios im Urwald eine Bibelübersetzung zu geben und sie zum christlichen Glauben zu führen. Mit der Zeit kamen aber

Glaubenszweifel auf. Die Eingeborenen wollten seinen Jesus nicht. Er stellte sich Fragen wie: Ist das Evangelium, das ich diesen Indios verkündigen will, nur ein Märchen? Er schreibt: „Ich fing an ... den Akt des Glaubens an etwas, das man nicht sehen kann, ernsthaft infrage zu stellen ... Deshalb musste ich mir irgendwann Ende der achtziger Jahre selbst eingestehen, dass ich an keinen Glaubenssatz und nichts Übernatürliches mehr glaubte. Im stillen Kämmerlein war ich Atheist“ (S. 396-397). Am Ende verlor Everett nicht nur seinen Glauben, sondern auch seine Familie, die unter dem Druck des Zweifels auseinanderbrach.

So, wie natürliche Angst uns vor möglichen Gefahren abschirmt, kann der heilsame Zweifel vor Irrtümern oder Betrügereien bewahren.

Ein anderes populäres Buch trägt den Titel *Freischwimmer* und stammt von dem Kabarettisten Torsten Hebel (2015). Hebel, der früher als Evangelist für „Jesus-House“ unterwegs war und bei Willow Creek mitgearbeitet hat, schildert in diesem Buch seinen Abschied vom christlichen Glauben und stellt einen neuen esoterischen Glauben vor, dem er jetzt nachspürt.

Beide Beispiele erwähne ich, weil sie gern in den Medien aufgegriffen werden. Doch sind sie keine Einzelfälle. Ich selbst treffe fast regelmäßig auf Leute, die zwar keine Bücher schreiben oder Interviews geben, aber nichtsdestotrotz von ihren

Zweifeln „aufgefressen“ werden. Chronische Zweifel trüben das Vertrauen auf Gott ein, und wenn sie nicht ans Licht gebracht und beantwortet werden, zernagen sie die Seele. Jemand hat mal darauf hingewiesen, dass es eine Gemeinsamkeit zwischen dem Rost und dem Zweifel gibt. Beide können zerstören. So, wie der Rost am Metall nagt und es auffrisst, kann der Zweifel den Glauben eines Menschen zersetzen. Jakobus beschreibt in seinem Brief so einen Mann als jemanden „mit gespaltener Seele, unstet und haltlos auf all seinen Wegen“ (vgl. Jak 1,6b–8).

Deshalb ist es gut, Räume zu schaffen, in denen Zweifel ausgesprochen werden. Gelegentlich habe ich freilich den Eindruck, dass der Zweifel besonders wertgeschätzt wird. Es ist „cool“, zu zweifeln. Manchen erscheint der auf der Bibel gegründete Glaube als etwas für einfach gestrickte Leute. Authentischer Glaube – könnte man meinen – braucht viele Zweifel.

Ein Beispiel: Dave Tomlinson, ein Theologe aus England, erklärte im Jahre 2003: „Evangelikal sein half mir, mit dem Glauben anzufangen. Aber ich merke, dass ich nun herausgewachsen bin“ (*The Post-Evangelical*, 2003, S. 3.). Er illustriert dieses Bekenntnis dann mit einem Gleichnis, das das Lob auf den Zweifel recht gut widerspiegelt:

Jesus erzählte auf einer Versammlung evangelikaler Verantwortlicher ein Gleichnis. Ein Spring-Harvest-Redner und ein liberaler Bischof setzten sich und lasen, jeder für sich, die Bibel. Der Spring-Harvest-Redner dankte Gott für das herrliche Geschenk der Heiligen Schrift und gelobte einmal mehr, sie vertrauensvoll öffentlich zu verkündigen. „Danke, Gott“, betete er, „dass ich nicht bin wie dieser arme Bi-

schof, der dein Wort nicht glaubt, und der unfähig scheint, sich zu entscheiden, ob Christus nun von den Toten auferstanden ist oder nicht.“ Der Bischof schaute verlegen, als er die Bibel durchblätterte, und sagte, „Jungfrauengeburt, Wasser zu Wein, leibliche Auferstehung. Ich weiß ehrlich nicht, ob ich diese Dinge glauben kann, Herr. Ich bin mir nicht einmal sicher, dass ich glaube, dass du ein personales Wesen bist, aber ich werde weiter auf der Suche bleiben.“ Ich sage euch, dieser liberale Bischof ging vor Gott gerechtfertigt nach Hause, nicht jener (S. 101-102).

Merkst du, wie hier die Dinge auf den Kopf gestellt werden? Ein Mensch, der feste Glaubensüberzeugungen hat, erweist sich in diesem Gleichnis als arrogant. Der liberale Bischof, der an der Auferstehung Jesu zweifelt und nicht einmal weiß, ob er an einen persönlichen Gott glauben kann, ist dagegen auf dem richtigen Weg und vor Gott gerechtfertigt. Es entsteht der Eindruck: Je mehr du zweifelst, desto mehr Freude hat Gott daran.

Hier stimmt etwas nicht. Nochmal: Es ist nützlich, Zweifel ans Licht zu bringen. Aber wir sind als Christen nicht berufen, den Zweifel anzuhebeln. Wir sollten nicht für den Zweifel beten, sondern ohne Zweifel (vgl. Phil 2,14; 1Tim 2,8). Wenn der Glaubenszweifel durch Mark und Bein geht und wir uns nicht mehr sicher sind, dass Gott da ist und Jesus unser Retter ist, beschert er schlaflose Nächte. Er raubt uns die Freude an Gott, die Erwartungshaltung beim Lesen der Bibel und die Zuversicht im Gebet.

In dem Artikel „Zur Wahrheit zurückführen – aber wie?“ (Perspektive 1/2016, S. 38-42) habe ich auf eine hilfreiche Unterscheidung von Wim Rietkerk

hingewiesen. Wim unterhielt sich viele Jahre mit Skeptikern, sodass er schließlich ein Buch darüber geschrieben hat und darin zwischen Verstandes-, Willens- und Gefühlszweifeln unterscheidet (*In dubio: Handbuch für Zweifler*, 2010).

Der *Verstandeszweifel* tritt auf dem Feld der intellektuellen Auseinandersetzung auf. Dort geht es um Wissen, Argumente und Begründungen. Manchmal blockieren uns bestimmte Gedanken, und so ist das Vertrauen zu Gott eingetrübt. Beim *Willenszweifel* geht es weniger um Argumente, sondern um das willentliche Erkenntnisinteresse oder Desinteresse. Jesus sagt in Johannes 7,17: „Wenn jemand dessen Willen tun will, wird er innewerden, ob diese Lehre von Gott ist oder ob ich von mir selbst aus rede.“ Er verbindet hier „das Wollen“ mit der Gewissheit. Der *Willenszweifler* will nicht. Er klammert sich an Vorurteilen fest, weil er Gott nicht glauben möchte. Schließlich haben wir den *Gefühlszweifel*. Manche Christen wollen Jesus nachfolgen, und trotzdem fehlen ihnen die Gewissheit und Freude im Glaubensleben. Es fühlt sich für sie so an, als sei Gott ganz weit weg oder überhaupt nicht da.

Bei Daniel Everett, dem Missionar, der seinen Glauben als Indiomissionar verloren hat, scheint die Entkehrung eher emotional begründet gewesen zu sein. Die intellektuellen Argumente für seine Bekehrung zum Naturalismus sind nämlich sehr schwach, die emotionalen Beweggründe dafür stark. Kurt Flasch, ein Althistoriker und Philosoph, hat sich hingegen vor allem aus Verstandesgründen vom Katholizismus seiner Eltern verabschiedet. Er kann aus Vernunftgründen kein Christ sein, da seiner Meinung nach die Gründe, die für den Glauben an Jesus Christus

angeführt werden, einer kritischen Prüfung nicht standhalten (vgl. *Warum ich kein Christ mehr bin*, 2015).

Alister McGrath aus London hat ebenfalls ein Buch über den Zweifel geschrieben (Zweifeln, 2007). Die deutsche Ausgabe trägt den schönen Untertitel: *Der Thomas in jedem von uns*. An dem Buch gefällt mir, dass es den Zweifel in einen größeren Zusammenhang stellt. Der Zweifel ist demnach ein Zeichen für die anhaltende Gegenwart und Macht der Sünde in uns. Er erinnert uns daran, dass wir Gnade brauchen, und verhindert, dass wir in unserer Beziehung zu Gott selbstgefällig werden.

Durch das Misstrauen Gott gegenüber hat nach dem biblischen Zeugnis die Sünde Macht über uns gewonnen (vgl. 1Mo 3,1-5). Adam und Eva vertrauten der Schlange mehr als Gott, und so kamen Sünde und Tod in ihr Leben und durch sie in das aller Menschen (vgl. Röm 5). Wir alle haben unsere Erfahrungen mit dem Misstrauen Gott gegenüber.

Zweifel sind zudem ein Zeichen unserer Schwachheit. Wir Menschen verstehen nicht alles. Wir sind nicht Gott. Mensch sein heißt auch, dass wir nicht alles wissen und begreifen. Das besagt nicht, dass wir nicht neu- und wissbegierig sein sollen. Ganz im Gegenteil. Aber es heißt, dass wir lernen müssen, unsere Grenzen zu respektieren. Dort, wo wir ein „Ja“ zu unserer Begrenztheit finden, kommen die quälenden Stimmen des Zweifels in uns oft zur Ruhe. Der Mathematiker Pascal hat einmal gesagt: „Der letzte Schritt des Verstandes liegt in der Erkenntnis, dass es eine unendliche Zahl von Dingen gibt, die über seinem Horizont liegen. Der Verstand, der nicht so weit reicht, dass er das er-

kennt, ist ganz einfach schwach.“

Wenn du also Verstandeszweifel hast, dann suche nach Antworten. Es ist gut, wenn du den Glauben der Eltern nicht ungeprüft übernimmst. Geh der Sache nach! Gott sucht Menschen, die Fragen stellen (vgl. Jos 4,5-7).

Die Bibel enthält unvorstellbar viele Geschichten von Zweiflern, die Gott ans Ziel bringt. Wir finden Zweifler im Alten Testament, z. B. Mose oder Abraham. Bewegend ist die Geschichte von Elia, der große Erfolge errang und anschließend in ein Tief hineintrutschte und an allem zweifelte (vgl. 1Kö 18–19). Wir finden Zweifler auch unter den Jüngern Jesu im Neuen Testament. Petrus zweifelte ängstlich, als Jesus verhaftet wurde (vgl. Lk 22), die Jünger zweifelten, als die den Auf-

## Das Einzige, was heute kaum mehr in Zweifel gezogen wird, ist der Unglaube.

erstandenen sahen (Lk 24).

Die wohl eindrücklichste Geschichte ist die des Jüngers mit dem Namen Thomas. Johannes berichtet im 20. Kapitel seines Evangeliums davon, wie der auferstandene Jesus den Jüngern erschien. Thomas, einer von den Zwölfen, war nicht dabei (V. 24). Deshalb erzählte ihm später einer der Jünger: „*Wir haben den Herrn gesehen!*“ Doch Thomas zweifelte: „*Wenn ich nicht das Mal der Nägel an seinen Händen sehe und nicht meinen Finger in das Mal der Nägel und meine Hand in seine Seite legen kann, werde ich nicht glauben*“ (V. 25). Acht Tage später erschien Jesus wieder. Diesmal war Thomas im Kreis der Jünger. Obwohl Jesus möchte, dass wir

ihm allein auf der Grundlage seines Wortes glauben (vgl. V. 29), sprach er Thomas mit seinem Namen an: „*Leg deinen Finger hierher und schau meine Hände an, und streck deine Hand aus und leg sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!*“ (V. 27). Und Thomas antwortet mit dem Glaubensbekenntnis: „*Mein Herr und mein Gott!*“


Gott kommt den Zweiflern entgegen. Wir können in diesem Zusammenhang ruhig vom Nutzen des Zweifels sprechen. Der Zweifel konfrontiert uns Menschen mit unserer Schwachheit und Sünde. Indem er das tut, weist er uns auf den Weg zur Gnade Gottes. Wahre Gotteserkenntnis können wir nicht selbst herstellen, sondern sie wird uns aus Gnade geschenkt. Der nützliche Zweifel

hilft verstehen, dass ich der Zweifelhafte bin, aber auf Gott Verlass ist und gerade er meine Zerrissenheit heilen kann. Er kann uns helfen, in eine stabile Gewissheit hineinzuwachsen, wie sie nur ein Kind Gottes erfahren kann. Der Glaube, den Gott uns schenkt, ist „*eine feste Zuversicht auf das, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht*“ (Hebr 11,1).

Wir leben in einer Welt, in der Misstrauen uns vor vielen Enttäuschungen schützen kann. Es wird so viel versprochen und nicht gehalten. Wenn einer hält, was er verspricht, dann ist das Jesus. Auf sein Wort ist Verlass. Er ist der Fels, auf dem du dein Leben bauen kannst. Er ist der Anker, der dir Halt gibt.



Ron Kubsch ist Dozent für Neuere Theologiegeschichte und Apologetik am Martin Bucer Seminar sowie Studienleiter des Studienzentrums München. [www.bucer.de](http://www.bucer.de)



Ein Hauptargument, was Menschen am christlichen Glauben zweifeln lässt, erwächst aus dem Übel in der Welt. Warum lässt Gott es zu? Und: Ist das Christentum daran nicht massiv beteiligt? Ist die Kirche nicht vielmehr Ursache des Problems als Teil der Lösung? Gottfried Schauer geht im folgenden Artikel auf diese Frage ein – und bemüht sich, nichts zu beschönigen. Er zeigt aber auch, dass der Atheismus keine Lösung ist.

GOTTFRIED SCHAUER

# ES GEHT OHNE GOTT IN DIE DUNKELHEIT

Oder: Warum der Atheismus keine  
bessere Welt schaffen kann

„In der Tat, die  
Geschichte ist nur ein  
Gemälde von Verbrechen  
und Drangsalen.“

Voltaire

**D**ie „Parsifal“-Inszenierung bei den Richard-Wagner-Festspielen macht in diesem Jahr endlich Schluss mit den Weltreligionen. In einer „Erlösungsszene“ beerdigen Juden, Christen und Muslime die Symbole ihrer Religionen. Im Programmheft wird der Dalai Lama zitiert: „Ich denke an manchen Tagen, dass es besser wäre, wenn wir gar keine Religionen mehr hätten.“<sup>1</sup> Das Publikum jubelt befreit. Wer kann es ihm verdenken angesichts der religiösen Gewalt im 21. Jahrhundert, die Muslime, Hindus und Buddhisten erfasst hat.

## Christentum und Gewalt

Neuerdings bleiben allerdings Christen dabei ziemlich farblos, auch wenn die von ihnen in Ruanda begangene ethnische Schächterei noch nicht lange zurückliegt. Aber Geschichte hat ein Gedächtnis, und das Misstrauen der Antireligiösen hat seinen Grund in den jahrhundertelangen Verquickungen der Kirche mit der staatlichen Macht. Beides passte gut zusammen, wenn es um Einfluss, Geld und Seelengewinnung ging. Was Wunder, wenn den Christen eine Reihe von Verfehlungen vorgeworfen wird. Das Sündenregister ist lang und reicht von der Verfolgung der Ketzer und Häretiker über die Unterdrückung von Frauen, die Mission als „Ausrottung des Heidentums“, die Kreuzzüge, die Inquisition und Hexenverbrennung bis zur Judenfeindlichkeit und Propagierung eines „gerechten“ Krieges.

Wie wissenschaftliche Untersuchungen zeigen, sind die Vorwürfe oft ideologisch aufgebläht und polemisch konstruiert („finsterstes Mittelalter“), sodass eine wirklichkeitsnahe Wahrnehmung der Fakten und Tatsachen in der Bevölkerung nur selten

vorhanden ist. Dazu kommt, dass durch die Medien der evangelikale Glaube mit der Fundamentalismuskulte bearbeitet und mit Terrorismus in Verbindung gebracht wird. Antipoden wie der „Bund der Geistesfreiheit“ schreiben den „Kunstpries Blasphemie“ aus und fordern dazu heraus, „mit Kunstwerken gegen das erste Gebot zu verstoßen und so auch christliche Vorstellungen auf die Schippe zu nehmen“.<sup>2</sup> So werden Stimmung und Gelächter erzeugt, und es ist kein Wunder, dass der christliche Glaube in Gesellschaft und Geschichte zunehmend als destruktiv verstanden wird. Von daher ist nachzuvollziehen, dass viele mit dem Christentum abgeschlossen haben.

## Keine Beschönigungen

Wenn wir uns den Fakten zuwenden, sollten wir uns hüten, etwas zu beschönigen. Was wahr ist, muss wahr bleiben. Häresie (Irrlehre) hat es immer gegeben. Wer die unumstößlichen Fundamente christlichen Glaubens aufgibt, macht ihn „zum Spielball subjektiver Prägungen. ... Das Christentum wäre dann keine Offenbarungsreligion mehr, sondern eine von menschlichem Denken und Handeln konstruierte Ideologie.“<sup>3</sup> Der Sündenfall war, dass später die Abweichler nicht nur ausgeschlossen, sondern den weltlichen Gerichten überliefert wurden. Die Gründe dafür waren vielfältig, die Folgen auch. Was zuerst gegenüber der vorher praktizierten Feuer- und Wasserprobe als Fortschritt zu bewerten war, dass die Beschuldigten nur nach sicherem Beweis (verlässliche Zeugenaussagen, Geständnis ohne Gewalt) verurteilt wurden (Verzicht auf Gottesurteil oder Zweikampf), entartete Anfang des 13. Jahrhunderts. Grund war eine vereinbarte Gewaltenteilung: „Die Kirche spürte die Abweichler auf und verurteilte sie, der Staat richtete sie hin.“<sup>4</sup> Nun war Folter an der Tagesordnung, vor allem die Dominikaner („Hunde des Herrn“) hatten freie Hand, Denunziantentum machte die Runde, die frei gewordenen Güter teilten sich weltliche Obrigkeit und Kirche. Zumeist kamen die Betroffenen ins Gefängnis, nur die Wenigsten wurden verbrannt. Die Inquisition gab es historisch bedingt flächendeckend nur in Spanien, die Opfer waren am Anfang zum großen Teil Juden. Nach neuesten Untersuchungen gab es nicht Millionen Opfer, sondern nur etwa 6000, bis sie 1834 abgeschafft wurde. Fakt ist auch, dass die weltlichen Gerichte stärker wüteten als die kirchlichen, das macht aber die Anwendung der Gewalt als eigene häretische Abweichung von der Botschaft der Liebe nicht besser.

Noch eindeutiger ist der Befund bei den Hexenverfolgungen. Ungeachtet dessen, dass Zauberei als schwer zu beschreibendes Phänomen in fast allen Völkern und zu allen Zeiten mit dem Tod bestraft wurde, hat die Kirche zwar eine theologische Begründung gegeben (die geschichtlich nachweislich sogar auf sehr dubiose Weise zustande kam), sich aber an den Hexenverfolgungen nur wenig beteiligt. Sie waren bei Weitem das Ergebnis des Volkszorns, der Unschuldige zur Begründung von Unheil und Not (Sündenböcke) bemühte und von den weltlichen Gerichten willig und brutal aufgegriffen wurde.

## Mission als Staatsziel

Mit dem Bündnis von Kirche und Staat im 4. Jh. wurde Mission zum Staatsziel und damit zu einer siegreichen Kultur. Wenn also solch ein Staat sein Herrschaftsgebiet erweiterte, bedeutete das zwangsläufig Christianisierung. Aus der vielfältigen individuellen Bekehrung über die Jahrhunderte durch einzelne Missionare in fremden Gefilden, die oft mit großen Opfern und Entbehrungen bis hin zum Tod verbunden waren, wurde dann eine institutionelle, besonders erfolgreich praktiziert von oben nach unten, freiwillig oder gezwungen angeordnet von den jeweiligen Herrschern. Taufe oder Tod waren oft die einzigen Alternativen, besonders dann, wenn politische Ziele dahinter standen. Dies galt für das Mittelalter in Europa wie auch für die Kolonialisierung in Übersee. Ein sehr unrühmliches Kapitel des Christentums, auch wenn es von Einzelnen sehr energische Widerstände in der Kirche und deutliche Worte an die Herrschenden gab, dass dieses Verhalten nicht mit dem Gott der Bibel in Einklang zu bringen ist.

Was die Gewinnung der Seelen auf der einen Seite war, äußerte sich auch auf der anderen Seite durch die Befreiung von Stätten der Christenheit von den Ungläubigen. So fanden die Aufrufe der Päpste bei den beute- und abenteuersuchenden Rittern williges Gehör, zumal mit dieser religiösen Leistung die Vergebung der Sünden verbunden wurde. Da die Bibel durch die Kirche ausgelegt war, vertrauten die Kreuzfahrer darauf, dadurch Gottes Willen zu erfüllen. Mission war dabei kein Thema, und so war die Ausrottung („sie wädeten in Jerusalem im Blut“) der Ungläubigen zwangsläufig.

Wir könnten hier noch weitere Tatbestände aufführen, die erklären, warum die Ablehnung und Skepsis der Moderne gegenüber dem Christentum auch nach der Entkleidung von Polemik und Demagogie nachvollziehbar ist. Es ist nun einmal

die verständliche Erwartung, dass eine „Bewegung der Liebe“ andere Folgen hat. Wenn sie wahrhaftig ist, müssen Theorie und Praxis oder Lehre und Tat übereinstimmen. Hier besteht bei den „Unfrommen“ ein sehr hoher moralischer Anspruch.

## Die positiven Auswirkungen des Christentums

Wer sich mit dem Christentum auseinandersetzt, muss aber auch fairerweise seine positiven Auswirkungen auf gesellschaftliche Entwicklungen unvoreingenommen zur Kenntnis nehmen. Dann müssten wir uns „der Tatsache stellen, dass das Christentum eine Initialzündung von Taten und Ideen ausgelöst hat, die die ganze Welt geprägt hat und deren Wirkung seit Jahrhunderten andauert.“<sup>5</sup> Ohne das hier auch nur annähernd darstellen zu können (wozu bei anderen ganze Bücher nicht ausreichen), haben Theologen, Philosophen und Wissenschaftler diese Einflussnahme und Gestaltung der abendländischen Geschichte eindrucksvoll beschrieben.<sup>6</sup> Unbestritten ist ihr positiver Einfluss auf Arbeit und Wirtschaft, Freiheit und Gerechtigkeit, Kunst, Architektur und Musik, auf Literatur, Sprache und Bildung, Nächstenliebe und Barmherzigkeit.

Dafür stehen z. B.: die Haltung zum menschlichen Leben von Anfang bis zum Ende, Arbeitsethik, Krankenhäuser und Gesundheitsfürsorge, die Abschaffung der Sklaverei, die Gründung von Universitäten, die Entwicklung und Wiederentdeckung der Sprachen und nicht zuletzt Ethik und Werte. Mein Staatsbürgerkundelehrer an der Uni (der an der Moskauer Lomonossow-Universität ausgebildet worden war) meinte schon vor fast 50 Jahren, dass die Zehn Gebote das Universellste sind, was der Menschheit zur Verfügung steht. Das Einzige, was er als Kommunist nicht akzeptierte, war das erste Gebot. Und darüber ist jetzt zu diskutieren.

## Eine Welt ohne Gott

Was geschieht mit oder in einer Welt, die sich von Gott, oder besser gesagt, vom Gott der Bibel gelöst hat? Einem Gott – so glauben wir – der das Beste für die Welt will? Dawkins antwortet auf die Frage, „wie das Gute möglich ist, wenn die gottlose Natur dem unbarmherzigen Gesetz der Effektivität folgt“, so: „Der Atheismus ist eine lebensbejahende, also optimistische Weltanschauung.“<sup>7</sup> „Dann wird ein neues Leben beginnen, ein neuer Mensch

wird kommen, alles wird neu sein. Dann wird man die Geschichte in zwei Abschnitte einteilen: vom Gorilla bis zur Abschaffung Gottes bis zur physischen Umgestaltung der Erde und des Menschen. Der Mensch wird Gott sein ...“<sup>8</sup>

Im „real existierenden Sozialismus“ klang das so: „Lenin bleibt die stärkste Konzentration des revolutionären Gedankens. Er ist der Anfang, niemand hat ihn überwunden, und so viele sich auf ihn berufen, so viele erhöhen seine Macht“ (Heinrich Mann). In der DDR-Kinderzeitschrift „Bummi“ stand: „Krieg gibt es dann nicht mehr, weil nur noch gute Menschen leben ... Oma und Opa? Die werden nicht krank und alt sein, sondern lange, lange leben mit uns ... Lenin sagt, diese Zeit, in der die Tränen nicht mehr gebraucht werden, hat einen Namen. Sie heißt nicht Weihnachtszeit ... sie heißt Kommunismus ... Wenn ihr erwachsen seid, ist diese schöne Zeit für die ganze Welt nahe.“<sup>9</sup>

**„Lenin sagt, diese Zeit, in der die Tränen nicht mehr gebraucht werden, hat einen Namen. Sie heißt nicht Weihnachtszeit ... sie heißt Kommunismus.“**

## Geschichte vom Unglück des Menschen

Wie wir wissen, schwamm im 20. Jh., dem Zeitalter des etablierten Kommunismus, die Welt in Tränen. Diese „Geschichte vom Unglück des Menschen“<sup>10</sup> ist im „Schwarzbuch des Kommunismus“ eindrucksvoll recherchiert. Schätzungen sprechen von 20 Mio. Toten in der Sowjetunion und von 65 Mio. in China. Vietnam, Kambodscha, Nordkorea, Osteuropa, Afrika, Afghanistan bringen es in diesen Zeiten auf knapp 10 Mio. Tote. Insgesamt rechnet man ca. 100 Mio. Tote zusammen. Der Mensch ist des Menschen Feind, „die Revolution frisst ihre Kinder“. Unvorstellbare Grausamkeiten brennen sich beim Anblick der Bilder ins Gehirn. Sie stehen in nichts dem nach, was wir aus dem Dritten Reich kennen (ohne es geschichtlich vergleichen zu wollen). Dostojewski hat das so formuliert: „Wenn Gott nicht existierte, so wäre alles erlaubt.“<sup>11</sup> Der Satz ist viel zu schwach formuliert: „Egal, ob Gott existiert, der Mensch nimmt sich alles heraus. Er hat sich

entgrenzt.“ Wer diesen Menschen sieht, beginnt zu schauern. In der Tat ist die Entgrenzung der Welt weit fortgeschritten. Wir entdecken das in unserer globalisierten Zeit. Wirtschaft und Arbeitswelt sind von ihr genauso geprägt wie unsere Persönlichkeit. Digitale Technik, Vernetzung und elektronische Medien sind dafür beliebte Instrumente. Entgrenzung ist nicht einfach Grenzüberschreitung, sondern „die Wirklichkeit neu und anders zu konstruieren“.<sup>12</sup> Das verspricht uns eine neue, größere Freiheit. „Die Begrenztheit und Endlichkeit des Menschen ist der Stachel im Fleisch.“ Wir wollen das Rätsel des Alterns lösen, uns für spätere Zeit einfrieren lassen, mit Drogen unsere Kräfte steigern und unser Bewusstsein erweitern und ungebunden werden. So „gehört mein Bauch mir“, ist „Geiz geil“, wird Ehe zur „Lebensabschnittspartnerschaft“, werden Gefühle zur öffentlichen Show. Der Mensch inszeniert sich selbst und konstruiert sich seine virtuelle Persönlichkeit. Und es ist doch wohl ein Menschenrecht, sich nach eigenem Willen aus dem Leben zu verabschieden, bevor die Leiden beginnen.

## Heimatlos

Damit wird das Leben aber nicht gut. Erwiessenermaßen werden wir unbehaust, bekämpfen jede bedrohliche negative Selbstwahrnehmung, brauchen den „Kick“ des „schneller, weiter, höher“ und blenden eigene und andere Wirklichkeiten aus. Die Folgen können hier nicht annähernd beschrieben werden. Ein Beispiel hierfür soll genügen: In Belgien sind in den letzten vier Jahren die Fälle aktiver Sterbehilfe um 40 % gestiegen. Und 2015 waren 3,9 % aller Todesfälle auf Euthanasie zurückzuführen.“<sup>13</sup> Das spricht für sich.

Es reicht also nicht, wie in Georges Orwells „Farm der Tiere“ eine alte Ordnung durch eine neue zu ersetzen. Es ist zu wenig, was der englische Philosoph Karl Raimund Popper rät: „Wir müssen lernen, gegenseitig unsere Theorien umzubringen statt einander.“ Es ist aussichtslos, den „neuen Menschen“ zu kreieren, der sich wie Münchhausen am eigenen Schopf aus dem Schlamm zieht. Es ist auch kein Fortschritt, Gott gegenüber in die „Flegeljahre“ gekommen zu sein. Was aber dann, wenn die Verneinung Gottes als Glaubensbekenntnis und die Autonomie von Gott versagen und die Hoffnungslosigkeit der Menschen in eine positive Veränderbarkeit der Welt und des Menschen heute mit den Händen zu greifen ist? Eberhard Jüngel hat das so formuliert: „Gott ist nicht notwendig. Er ist mehr als notwendig.“<sup>14</sup>

## Wenn es Gott gibt ...

Wir haben keinen Einfluss darauf, ob es Gott gibt oder nicht. Er ist oder er ist nicht. Aber wenn es ihn gibt, und die Bibel bezeugt das eindeutig, und wir haben uns entschieden, diesem Zeugnis zu vertrauen (zu glauben), gibt es eine große Hoffnung für diese Welt. Sie ist nicht in unserem Veränderungswillen begründet, so groß und aufrichtig motiviert er auch ist. Und sie fußt nicht auf unseren Möglichkeiten, die wir in unserer Hybris zu schaffen wagen. Sie erwächst eben diesem Zeugnis, dass einerseits die Welt (der Mensch) rettungslos verloren ist und andererseits Gott rettend kommt, vor etwa 2000 Jahren in seinem Sohn und irgendwann in der Zukunft zum Gericht. Dieses Gericht lässt uns aber nicht ratlos zurück, sondern stellt uns in eine neue Welt, die Gott schaffen wird, wovon der „Bummi“ nur pseudoreligiös geträumt hat. Bis dahin ist es an uns als Gottes Bodenpersonal, in Demut und Respekt auch den Andersdenkenden Licht und Salz zu sein. „Wenn es diese Hoffnung nicht gibt, wäre es gerechtfertigt, dass wir, auch ohne ans Ende zu denken, sein Nahen hinnehmen, uns vor die Mattscheibe setzen und warten, dass uns jemand unterhält, während die Dinge laufen, wie sie laufen. Und zum Teufel mit denen, die nach uns kommen.“<sup>15</sup>

### Fußnoten:

- <sup>1</sup> ideaSpektrum Nr. 33.34/2016 v. 25.08.2016
- <sup>2</sup> ideaSpektrum Nr. 16/2008 in Lutz E. Von Padberg „In Gottes Namen?“ S. 10, Brunnen 2010
- <sup>3</sup> Lutz E. Von Padberg „In Gottes Namen?“ S. 40
- <sup>4</sup> Ebd. S. 139
- <sup>5</sup> Thomas Cahill in: Alvin J. Schmidt „Wie das Christentum die Welt veränderte“, Resch Gräfelting 2009, S. 12
- <sup>6</sup> lesenswerte Literatur:
  - Thomas E. Woods jr. „Sternstunden der Menschheit“, MM Verlag Aachen 2006
  - Alvin J. Schmidt „Wie das Christentum die Welt veränderte“, Resch Gräfelting 2009
  - Francis Schaeffer „Wie können wir denn leben?“, Hänssler Neuhausen-Stuttgart 1991
  - Günter Rohrmoser „Die Wiederkehr der Geschichte“, Gesellschaft für Kulturwissenschaft Bietigheim 1995
  - Vishal Mangalwadi „Das Buch der Mitte“, fontis Brunnen Basel 2015
- <sup>7</sup> Richard Schröder „Abschaffung der Religion?“, Herder Freiburg 2008, S. 22
- <sup>8</sup> Ebd. S. 28
- <sup>9</sup> Kinderzeitschrift „Bummi“, 1970, Heft 9
- <sup>10</sup> Raymond Queneaus in Courtois/Werth/Panne/Paczkowski/Bartosek/Margolin „Das Schwarzbuch des Kommunismus“, Piper München 1999, S. 13
- <sup>11</sup> Rainer Funk „Der entgrenzte Mensch“, Gütersloh 2011, S. 108
- <sup>12</sup> Kirillow in Fjodor M. Dostojewski „Dämonen“, S. 267
- <sup>13</sup> „Belgien: Immer mehr Bürger lassen sich töten“ in: ideaSpektrum Nr. 44/2016, S. 13
- <sup>14</sup> E. Jüngel in (7) S. 182
- <sup>15</sup> Umberto Eco in Carlo Maria Martini/Umberto Eco „Woran glaubt, wer nicht glaubt?“ dtv München 2000, S. 28



Gottfried Schauer lebt mit seiner Frau Veronika in Dresden.

Warum beendete mein früherer Schulfreund trotz erfolgreicher Ausbildung, Ehe und Familie sein Leben? Merkte er, dass das Leben zum sinnlosen Funktionieren verkommt, wenn es nur im reduzierten Diesseits stattfindet? Brauchen wir Klarheit darüber, wer wir sind, woher wir kommen und wohin wir gehen, wenn das Leben gelingen soll? Auch als Christen?

DIETER ZIEGELER

# DAS KANN KEIN ZUFALL SEIN!

## Von der hohen Berufung des Menschen

### Wenn es keinen Gott gäbe ...

**Ü**berlegen wir einmal, was es bedeutet, wenn es keinen Gott gäbe und damit keinen Schöpfer, keinen Planer, der nicht nur mächtiger, sondern auch unvergleichbar gut ist. Unser Leben wäre damit auf uns selbst reduziert, abhängig von zufälligen Ereignissen, die wir nicht beeinflussen können. Wir wären dem Schicksal ausgeliefert, so wie der Philosoph und Atheist Friedrich Nietzsche es ausdrückte: „Schicksal, ich folge dir! Und wollt' ich nicht, ich müsst' es doch unter Seufzen tun!“

Warum können wir nicht wie Tiere glücklich und zufrieden leben? Ohne existenzielle und philosophische Sinnfragen lösen zu müssen? Ob es ein Leben nach dem Tod gibt oder welche Werte für unser Leben zwingend wichtig sind? Die Antwort ist einfach: Weil wir keine Tiere sind, auch keine besonders hochentwickelten, sondern Menschen! Was bedeutet das?

### Gott – unser Ursprung

Alles Erschaffene fängt bei Gott an, der aber selbst keinen Anfang und Ursprung hat! „Ursprung ist ein Wort, das nur in Verbindung mit erschaffenen Dingen gebraucht werden kann. Gott jedoch existiert in sich selbst, er ist unbedingt, während alles Erschaffene logischerweise irgendwo und irgendwann seinen Anfang genommen hat. Nur Gott allein hat seinen Ursprung in sich selbst.“ (A.W. Tozer)

Darum ist Gott absolut unabhängig von allen (Lebens-)Bedingungen, denen z. B. wir unterworfen sind. Gott ist auch nicht auf uns Menschen angewiesen. Er ist der allmächtige und souveräne Gott, „*der die Toten lebendig macht und das Nichtseiende ruft, wie wenn es da wäre*“ (Röm 4,17)!

Während Gott nicht „verursacht“ ist, sind alle Dinge außerhalb von Gott verursacht. Es gäbe nichts, wenn es nicht durch Gott entstanden wäre. Das betrifft nicht nur uns Menschen, sondern auch alle weiteren, z. B. materiellen Dinge. Kein Flugzeug würde durch die Luft fliegen, wenn Gott

nicht die aerodynamischen Gesetze gestaltet hätte. Und woher kommen Aluminium, Stahl, Kerosin und alle weiteren Stoffe, wenn nicht von Gott?

„*Gott, der so große Dinge tut, dass sie nicht zu erforschen, und Wundertaten, dass sie nicht zu zählen sind.*“ (Hi 9,10)

Weil alles von Gott kommt, fängt auch die Geschichte des Menschen bei Gott an. Gott bestimmt darum auch, wer wir sind und wie wir als Menschen sein sollen. Er hat uns geschaffen, „konzipiert“, und er bestimmt unser gesamtes Leben: das Wesen, die Lebensziele, den Lebenssinn, die Freiheit und ihre Grenzen, die Normen und Werte, den Bereich der Verantwortung und nicht zuletzt das finale Ziel bei ihm in seiner Herrlichkeit.

Daraus resultiert, dass wir, obwohl mit Freiheit beschenkt, absolut abhängig von Gott sind. Das ist allerdings das Beste, was uns überhaupt passieren konnte. Denn Gott will mit uns Menschen erstaunliche Pläne verwirklichen. Die Bibel offenbart uns diese faszinierenden Perspektiven.



Bild (wikipedia): © Creación de Adám, Michelangelo

„Nur wenige unter uns kennen das tiefe Staunen über den, der von sich sagt: ICH BIN, über den, der Leben in sich selbst hat und den sich keine Kreatur vorstellen kann. So etwas ist für uns zu unbequem. Wir denken lieber über Dinge nach, aus denen wir praktischen Nutzen ziehen können, z. B. wie man eine bessere Mausefalle konstruiert oder wie man den Ertrag einer Ernte verdoppelt. Und dafür zahlen wir nun den hohen Preis der Verweltlichung unseres Glaubens und des Verfalls unseres Innenlebens.“ (A. W. Tozer)<sup>2</sup>

### Die Freude Gottes, Menschen zu schaffen ...

Als Gott beschloss, Menschen zu bilden, begann ein göttlich genialer Plan Gottes, denn diese Menschen sollten die „Spitze“ der Schöpfung Gottes sein und eine herausragende Beziehung zu ihm haben.

Dabei bleibt es ein Wunder, dass Gott überhaupt Menschen schuf. Er hatte uns nicht nötig, und er war nicht auf eine Gemeinschaft mit anderen Wesen angewiesen. Die ewige Gemeinschaft des Vaters mit seinem Sohn und dem Heiligen Geist war ja gar nicht mehr zu steigern.

Gott schuf uns Menschen, weil es ihm gefiel. Es war sein Wunsch, dass einmal Menschen „heilig und tadellos vor ihm seien in Liebe“. Gott hat uns „vorherbestimmt ... zur Sohnschaft durch Jesus Christus für sich selbst (oder zu sich hin) nach dem Wohlgefallen seines Willens“ (Eph 1,4.5).

### So gefiel es Gott, Menschen zu schaffen, ...

- denen er seine ganze Liebe zeigen will.
- denen er alles schenken will, was ein Gott Menschen schenken kann.
- die mit ihm in Ewigkeit Gemeinschaft haben sollen.
- die seine Herrlichkeit erleben.
- die ihn freiwillig anbeten und ihm dienen.

Was löst das in unserem Denken, in unserem Herzen und Glauben aus? Warum zögern wir manchmal, uns diesem Gott, HERRN und Vater vorbehaltlos anzuvertrauen, der es gut mit uns meint? Der uns mit allerbesten Absichten schuf?

„Aber nun, HERR, du bist unser Vater. Wir sind der Ton, und du bist unser Bildner, und wir alle sind das Werk deiner Hände.“ (Jes 64,7)

### Was heißt: „im Bilde Gottes geschaffen“?

„Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bild, nach dem Bild Gottes schuf er ihn; als Mann und Frau schuf er sie.“ (1Mo 1,27)

Warum Gott unter allen Geschöpfen nur die Menschen „in seinem Bilde“ schuf, bleibt uns verborgen. Gott offenbart uns nicht alle seine Entscheidungen. Fakt aber ist, dass wir wie kein anderes Geschöpf dadurch besonders qualifiziert, „geadelt“ wurden. Wir sind dadurch nicht nur zu einer besonderen, unvergleichbaren Lebensqualität bestimmt, sondern es unterscheidet uns von allen anderen Geschöpfen. Was heißt das?

### Im „Bilde Gottes“ geschaffen setzt Gott voraus

Nur Gott konnte Menschen „in seinem Bilde“ schaffen. Nur weil es ihn gibt, gibt es Menschen mit dieser „Auszeichnung“. Kein Geschöpf kann sich aus sich selbst heraus höher entwickeln. „Im Bilde Gottes“ geschaffen zu sein setzt Gottes Existenz und Handeln zwingend voraus, denn der Mensch bekommt dadurch „Anteil“ am Wesen Gottes.

### Wir sind abhängige Wesen

Das auf Gott hin angelegte Leben soll auf einem hohen Niveau gelebt werden. Dafür haben wir Menschen allerdings keine „Software“ in uns, um autonom unserer Bestimmung gerecht zu werden. Wir sind als geschaffene Wesen in allen entscheidenden Fragen abhängig von Gott, der uns schuf. Ohne Gott, der die Mitte und die Existenzgrundlage unseres Lebens ist, sind wir nur zu einem reduzierten Leben in der Lage, weil die wesentliche (ewige) Sinnggebung durch Gott fehlt. „Denn die Sinnggebung durch Familie, Volk oder Menschheit ist ja offenbar deshalb falsch und nur ein Provisorium, weil dies gar keine echten Gestalten der Transzendenz, kein ‚ewiger Grund‘ sind, die das Zeitliche zu halten vermöchten ...“ (H. Thielicke)<sup>3</sup>

### Wir stehen direkt unter Gott

Die Bibel berichtet in 1. Mose, dass Gott den ersten Menschen bildet, ihm seinen göttlichen

Lebensodem einbläst und ihm damit Anteil an sich selbst gibt: Er entwirft den Menschen auf sich hin. Daraus resultiert u. a. unsere sehr hohe Verantwortung vor Gott.

„Der Mensch erhält seine Privilegierung gegenüber dem Tier und seine Sonderstellung im Kosmos nicht dadurch, dass er ‚über dem Tier‘ steht, sondern dadurch, dass er in besonderer Weise ‚unter Gott‘ steht.“ (Helmut Thielicke) <sup>4</sup>

Wir sind „Geschöpfe“ und sind dennoch dem Schöpfer ähnlich. Als „geschaffene“ Wesen tragen wir Wesenszüge Gottes des ewigen Gottes, der nicht erschaffen wurde. Gott will im Menschen sich selbst sehen, nichts Geringeres.

#### Der Mensch soll Erlöser sein

Offensichtlich war die Erde von Satan, dem gefallenen Lichtengel, besetzt, und Gott wollte die Erde erstaunlicherweise gerade durch Menschen, die ihm freiwillig und gehorsam dienten, zurückgewinnen.

„Durch den Sieg des Menschen sollte dieser Zustand überwunden werden. Doch ist er, infolge seiner Niederlage – und das ist die ungeheure Verantwortung des Menschengeschlechts – bestehen geblieben, so dass die gegenwärtige Schöpfung um des Menschen willen der Nichtigkeit unterworfen ist. In die Menschenwelt selbst ist der Tod durch den menschlichen Sündenfall eingeführt worden (Röm 5,12.13).“ (Erich Sauer) <sup>5</sup>

Der Mensch sollte Erlöser sein? Das ist ein heilsgeschichtlich sehr interessanter Aspekt. Wie schlimm, dass wir Menschen im Garten Eden jämmerlich versagt haben, und es für uns keine Möglichkeit gab, das zu reparieren. Gott konnte seine Pläne nicht mehr durch uns verwirklichen. Satan raubte uns damit unsere Würde und Adel als Krone der Schöpfung, die wir als Menschen, im Bilde Gottes geschaffen, hatten. Satan triumphierte über uns und traf damit auch Gott. Zunächst.

Aber das menschlich Unmögliche passierte! Viele Jahre später wurde der Sohn Gottes Mensch und kam in unsere Welt, um als Mensch so zu leben, wie Gott sich das mit uns ursprünglich gedacht hatte. Jesus Christus war ohne Sünde. Er fiel nicht auf die Verführungsversuche Satans herein, sondern bezwang als Mensch (!) Satan durch seinen Tod. Satan wurde durch einen Menschen besiegt! Gerade das war die größte Niederlage und Demütigung Satans. Der „Mensch“ Jesus, der zweite Adam, hat nun die Rechte über diese Erde zurückgewonnen, und zugleich die Würde des Menschen wiederhergestellt.

#### Zur Liebe und Treue geschaffen

Menschen sind im Bilde Gottes geschaffen und damit „unheilbar“ angelegt auf Liebe, auf treue Beziehungen. Weil Gott uns in seinem Bilde schuf, behalten viele Menschen selbst in großer Distanz eine „Erinnerung“ an Gott, ein Wissen von Ewigkeit. „... Auch hat er die Ewigkeit in ihr Herz gelegt, nur dass der Mensch das Werk nicht ergründet, das Gott getan hat, vom Anfang bis zum Ende“ (Pred 3,11). Deswegen suchen Menschen nach der ewigen Liebe und Treue Gottes.

#### Zur Freiheit berufen

Tiere haben ein „festes Programm“, durch das ihr Verhalten gesteuert wird. Menschen dagegen sind in vielen Punkten frei. Sie können das Richtige tun, aber genauso das Falsche. Ich bin oft gefragt worden, warum Gott uns als freie Wesen schuf, denn genau das führte doch zum Sündenfall mit seinen fatalen Folgen. Kannte Gott dieses Risiko? Dass sich Menschen zu großwahnwitzigen Gottesfeinden entwickeln würden? Gerade die besonders privilegierten Menschen?

Gott schuf uns als „freie“ Wesen, weil er selbst frei ist, und weil nur freie Menschen lieben können. Eine erzwungene oder instinktgemäß vorgegebene „Liebe“ ist keine Liebe. Liebe,

Gemeinschaft und Anbetung Gottes können niemals erzwungen, sondern nur freiwillig und gerne praktiziert werden.

Wir müssen lernen, mit dieser Freiheit richtig umzugehen. Eva und Adam missbrauchten die Freiheit, indem sie von dem Baum aßen, von dem sie nicht essen sollten.

„Die Sünde zeigt sich auf vielen Gebieten; ihr Ursprung ist aber die Tat eines sittlichen Wesens, das – eigentlich zur Anbetung vor Gottes Thron erschaffen – sich auf den Thron seines Selbst setzt und von dort verkündet: ‚ICH BIN.‘ Das ist der wahre Kern der Sünde.“ (A. W. Tozer) <sup>6</sup>

Als freie Menschen brauchen wir Orientierungspunkte, Normen und Werte, um nicht alles das zu tun, was möglich ist, sondern gehorsam das, was gut und nützlich ist. Dieses Wertesystem hat uns Gott gegeben. In der Bibel offenbart Gott voller Liebe seinen Willen für uns. Seine Wege sind richtig und gut. „Man hat dir mitgeteilt, o Mensch, was gut ist. Und was fordert der HERR von dir, als Recht zu üben und Güte zu lieben und demütig zu gehen mit deinem Gott?“ (Mi 6,8)

Unsere Liebe zu Gott bewirkt eine auf Gott hörende und Gott gehorchende Grundhaltung, gerade in einer Gesellschaft, wo das Sündigen sehr leicht geworden ist. Eine gute Portion Gottesfurcht ist hilfreich und wichtig.

Wer als freier Mensch lernt, auf gefährliche, aber auch auf legitime Wünsche zu verzichten, tut sehr viel für eine positive Charakterbildung. So entstehen Persönlichkeiten, wie Gott sie möchte.

Freiheit ist aber nicht nur der Verzicht auf die schädigende Sünde, sondern die herrliche Freiheit, das Richtige zu tun, und als höchstes Ziel eine freiwillige Liebe zu Gott und Menschen. Das steht im Gegensatz zum Egoismus, der an sich selbst versklavt ist.

#### Die Würde und der Adel der Verantwortung

Die ersten Menschen wussten, dass sie von dem einen bestimm-

ten Baum nicht essen sollten. Sie konnten das „innerlich“ begreifen, dass Gott ihnen als Geschöpfe eine Grenze setzte.

Aus dem Wissen, was richtig oder falsch, was gut oder schlecht ist, resultiert das verantwortungsvolle Verhalten in allen Lebensbereichen. In Respekt vor dem guten Plan Gottes trägt jeder Mensch Verantwortung für sich selbst, aber ebenso für die Ehe und Familie, für die Gemeinde und auch für Menschen, mit denen wir im Beruf zu tun haben. Auch die soziale Verantwortung für Menschen, die unsere Hilfe brauchen gehört dazu.

Hin und wieder kommt uns vielleicht der Gedanke, dass unser Leben einfacher wäre, wenn wir keine Verantwortung übernehmen müssten. Aber es gehört zur Würde des Menschen, gute Verwalter Gottes zu sein.

**Prädestiniert zum Dienen**

Gott gab uns Menschen Fähigkeiten und den großen Auftrag, die Erde mit ihren unbekanntem Möglichkeiten zu erforschen (1Mo 2,7). Der kreative Wissenshunger, die Weiterentwicklung von Techniken, ja, die Wissenschaft schlechthin, ist ein Markenzeichen des Menschen. Wie viel wurde schon erforscht! Und wie viel könnte zum Nutzen aller Menschen entdeckt und erfunden werden, wenn der Sündenfall nicht unsere intellektuellen Ressourcen reduzieren würde (Eph 4,18)!

Die Erforschung der Schöpfung soll für das Leben nützlich sein, aber zugleich Gott verehren. Denn alles, was erforscht wurde und heute erforscht wird, kommt von dem alleinigen Schöpfer: Gott. Im zukünftigen Friedensreich wird einmal deutlich werden, wie faszinierend ein Leben unter der alleinigen Herrschaft Gottes auf dieser wiederhergestellten Erde sein kann.

Durch den Sündenfall wurde die Arbeit (teilweise) mühevoller. Aber Kreativität und Fleiß gehören originär zum Menschsein.

**Viele weitere Potenziale**

Unser Schöpfer hat uns viele weitere Fähigkeiten gegeben. Wir können „ästhetisch empfinden“, d. h. wir können die Schönheit der Schöpfung, der Natur erfassen. Auch die Musik und die Kunst gehören dazu, und nicht zuletzt war Adam fasziniert von der Schönheit seiner Frau, die Gott ihm gab (1Mo 2,33). Menschen können an Gott glauben und ihm vertrauen. Auch das ist ein wichtiges Kennzeichen des Menschen. Unser Glaube verbindet uns mit dem ewigen Gott und vermittelt uns, dass wir ewig gerettet sind und dass es einen Himmel und eine Herrlichkeit bei Gott gibt.

**Alles neu?**

Durch den Sündenfall zerbrach die Beziehung zu Gott, und wir erleben heute jeden Tag, welche fatalen Folgen es hat,

wenn Satan Menschen beherrscht und steuert. Wir haben unsere ursprüngliche Identität in Gott verloren. Ohne jede Chance der Rückkehr durch uns.

Gott aber wurde direkt nach dem Aufstand im Garten Eden aktiv und übernahm die Verantwortung für uns Gescheiterten. Durch Jesus Christus wird nicht nur der Sündenfall repariert, sondern glaubenden Menschen wird eine neue Identität verliehen, die alles Bisherige übersteigt! Das ist pure Gnade und übersteigt alles Denken (Röm 11,33)!

**Ausblick**

Die Pläne Gottes mit uns Menschen bleiben zurzeit geheimnisvoll, auch wenn uns Gott durch den Apostel Paulus den „unerforschlichen Reichtum des Christus“ (Eph 3,8) verkündigt. Doch wer kann die Weisheit Gottes erfassen? Selbst Engel erfassen nicht ohne weiteres die erstaunlichen Wege Gottes mit uns Menschen (1Petr 1,12).

Adel verpflichtet! Auf die unvorstellbar gnädigen Pläne Gottes mit uns Menschen können und wollen wir mit einer ungebremsten Liebe antworten, einer Liebe, die durch Gottesfurcht, Treue und Dienst sichtbar wird. Darüber hinaus beten wir gerne unseren Gott und Vater an. „Dem allein weisen Gott durch Jesus Christus, ihm sei die Herrlichkeit in Ewigkeit! Amen.“ (Röm 16,27)

**Die Identität des Menschen**

IM URSPRUNG	NACH DEM SÜNDENFALL	NEU DURCH JESUS CHRISTUS
<b>Biologische Identität</b> Gesunder Körper mit faszinierenden Funktionen ... es war sehr gut! (1Mo 1,31)	Tod, Krankheit (Röm 6,23)  Mühsal (1Mo 3,19)	<b>Ewiges Leben</b> (Joh 5,24)  <b>Erwartung der Umgestaltung</b> (Phil 3,21)
<b>Soziale Identität</b> Gemeinschaft, Frieden, Liebe, Verantwortung (1Mo 2,18/2,24)	Hass, Mord, Krieg (Röm 3,12) (1Mo 4,11-12)	<b>Neue Gemeinschaft möglich</b> (1Jo 1,3-7)
<b>Ich-Identität</b> Der Wille des Menschen war identisch mit Gottes Willen (1Mo 1,27)	Egoismus (Röm 1,21) (Tit 3,3)	<b>Neue Persönlichkeit</b> (Gal 2,20) (Röm 12,1ff)
<b>Geistige Identität</b> Intellekt, Vernunft, Weisheit (1Mo 1,28)	Verfinstert am Verstand (Eph 4,17ff)	<b>Weisheit</b> (Röm 16,19) <b>Heiliger Geist</b> (Joh 14,17)
<b>Geistliche Identität</b> Treue, Liebe, Gehorsam (5Mo 6,5ff)	Feinde Gottes (Röm 5,10)	<b>Neue Beziehungen der Liebe</b> Neue Kreatur (2Kor 5,17)

**Fußnoten:**

- 1 A. W. Tozer, Das Wesen Gottes, EBTC-Media 2015, S. 45
- 2 A. W. Tozer, Das Wesen Gottes, EBTC-Media 2015, S. 48
- 3 H. Thielicke, Tod und Leben, Editions Oikumene Geneve, S. 23
- 4 H. Thielicke, Theologische Ethik, Zweiter Band / Erster Teil, J. C. B. Mohr 1965, S. 351
- 5 E. Sauer, Vom Adel des Menschen, Verlag Der Rufer, S. 93
- 6 A. W. Tozer, Das Wesen Gottes, EBTC-Media 2015, S. 52



Dieter Ziegler ist einer der Schriftleiter der „PERSPEKTIVE“.

Gott ist der Schöpfer des Universums – wir sind „nur“ Geschöpfe. Welche Rechte hat Gott? Welche Rechte haben wir? Bedeutet „Gehorsam“ gegenüber Jesus Christus Unterwerfung, wie im Islam? Im folgenden Artikel geht Horst Stute der Frage nach, wie eine angemessene Glaubensbeziehung zum allmächtigen Gott aussehen kann.

HORST STUTE

# WELCHE RECHTE HAT GOTT?

Von Gottes Größe und unserer Geschöpflichkeit

**D**as Recht, der eine große Gott zu sein, das müssen wir unserem Schöpfer schon zugestehen. Denn er ist Gott! Er ist für uns zwar unsichtbar, also ein verborgener Gott, aber er hat sich doch offenbart, und zwar in allem Bestehenden, in seinem Wort und in der Gabe seines Sohnes und seines Geistes. Das ist viel! Auch für uns ist Gott immer noch fremd und unergründlich, weil wir so stark auf das Materielle fixiert sind. Aber es gibt eben auch geistliche Nähe, Herzensnähe. Und es gibt echte Erfahrungswerte im Hier und Jetzt, das alles ist höchst wichtig.

## Gott ist kein Zuschauer

Die Art und Weise, wie Gott sich offenbart hat, zeigt deutlich, dass er auf der Weltbühne nicht nur als Zuschauer oder gar interessenlos dabei ist. Vielmehr gibt er sich als Initiator sowie Trainer, der äußerst achtsam auf seine Spieler – die gefälligen und die weniger kulanten – achtet.

In Matthäus 14 schickt Jesus seine Jünger in den Sturm auf dem See, um sie von ihrem verhärteten Herzen (Mk 6,52) zu befreien. Durfte Jesus das? Oder war das eine Verletzung der Menschenrechte? Für die Jünger war diese Erfahrung nicht leicht zu akzeptieren, sie tat wirklich weh, aber das Resultat war demütige Charakterstärke und seit Pfingsten auch rührende Brauchbarkeit für Jesus und seine besonderen Ziele, die Welt zu evangelisieren.



## Gehorsam

Das Gehorsam-Sein wird in der Bibel großgeschrieben. Auch für Jesus war es nicht einfach, die Forderungen des Vaters zu befolgen, aber er war „gehorsam bis zum Tod“ (Phil 2,8). Und nichts weniger fordert Jesus von uns. Können wir das akzeptieren? Wie bei Jesus lohnt es sich auch bei uns, zu gehorchen!

Gott immer Folge leisten zu sollen, das ist tatsächlich eine Zumutung, das heißt, es erfordert Mut – und den sollte man sich immer schenken lassen! Auch die bittere Medizin sollte man immer schlucken, sie erweist sich letztlich – oft auf geheimnisvolle Weise – als heilsam und wohltuend. Sich von machtgierigen Menschen oder sogar teuflischen Mächten abhängig zu machen, ist dagegen gefährlich und zerstörerisch.

In Römer 9,20 nimmt uns Paulus sogar jegliches Recht, uns dem Willen Gottes zu widersetzen. Er begründet das mit dem Hinweis, wer wir Menschen sind. Wir müssen bedenken, dass wir vor Gott keineswegs ebenbürtige Partner, sondern Geschöpfe sind, und sogar aus seiner Gunst gefallene Geschöpfe. Ganz entgegen der heutigen allgemeinen Stimmungslage meint Paulus, dass wir Gott gegenüber wirklich nichts zu melden haben.

## Gottes Schöpferrechte

Wer legt nicht Wert darauf, seine Werke, Daten und Erfindungen urheberrechtlich zu sichern? Wer lehnt sich nicht gegen Plagiate auf? Ja, wir schützen alles, was wir haben, und wir betonen dabei unsere Rechte. Aber dass auch Gott Rechte hat, und zwar an uns, das gefällt uns nur solange, wie es uns nicht gegen den Strich geht.

Ausführlich und unbestechlich klar sind die Ausführungen des Jeremia (Kap. 18) bezüglich der Schöpferrechte Gottes an seinen Geschöpfen. Was Gott da seinem Propheten für das israelitische Volk sagt, hört sich nicht gerade nach einer theoretischen Darlegung an. Vielmehr ist es auch für uns der gewaltige – warnende und herausfordernde – Aufruf, es sich mit Gottes Anspruch nicht zu leicht zu machen, persönlich und auch gesellschaftlich/politisch gesehen. Jeremia kam in seiner Prophetenrolle damals sogar in große Bedrängnis. Es wurden Anschläge gegen ihn geplant. Man wollte keinerlei Schuld eingestehen, selbst die abscheulichsten Vergehen (V. 13) gegen Gottes Gebote nicht. Aus purer Gott-Vergessenheit heraus hatte man seine Anordnungen unbeachtet gelassen. Es war so weit

gekommen, dass man sich falschen Göttern – Götzen – zugewandt hatte, anstatt den eigenen, über alles erhabenen Schöpfer zu verehren.

Wenn man die Ausführungen des Jeremia heute liest, muss man sich gar nicht anstrengen, sie auf unsere Zeit anzuwenden. Die Verknüpfung mit heute ist völlig plausibel. Man könnte schreien, wenn man nur an das Abtreibungsthema denkt, an Brutalität und Terror, an Gewinnsucht und Maßlosigkeit auf allen Ebenen. Und im Grunde ist es auch heute die pure Gott-Vergessenheit, die hinter allem steckt. Allerdings, wie gut, dass auch heute einige das Horn blasen, wie damals der Jeremia. (Ich lese gerade Peter Hahne: *Niemals aufgeben.*) Ob jemand darauf hören wird? Sonst ist auch heute das Gericht Gottes unabwendbar!

## Anspruch und Freiheit

Es bleibt dabei, Gott hat totalen Anspruch an uns, seinen Geschöpfen. Aber lasst mich persönlicher werden. Ich weiß noch genau, wie ich in jungen Jahren am Straßenrand stand und genau wusste, was ich zu tun hatte. Ich musste zurück zu den Leuten, von denen ich gekommen war, um eine Falschaussage richtigzustellen. Es war ein Testfall.

**Wir sind vor Gott keineswegs ebenbürtige Partner, sondern Geschöpfe, aus seiner Gunst gefallene Geschöpfe. Ganz entgegen der heutigen allgemeinen Stimmungslage meint Paulus, dass wir Gott gegenüber wirklich nichts zu melden haben.**

Für mich stand der weitere Segen Gottes auf dem Spiel, das war mir bewusst. Ich ging also hin und berichtete mich, und ich lernte so den tiefen Frieden Gottes kennen sowie echte stärkende Freude. Wir haben einen großen Gott, aber auch in so ganz persönlichen und fast banalen Angelegenheiten will er unser Gott sein.

Aber noch mehr zum Thema. Dass Gott unerbittlich von jemand Gehorsam fordert, das gibt es, auch heute noch. Aber pure Unterwerfung unter Gott ist das nicht. Vielmehr geschieht es auf der

Einerseits sind wir total abhängig von ihm, ohne Abstrich, und andererseits tragen wir für uns die volle Verantwortung. Alles – unser gesamtes Leben – bewegt sich zwischen diesen beiden Polen: Abhängigkeit und Verantwortung.

Beziehungsebene, da wo Begegnung stattfindet, wo Menschen grundsätzlich zu dieser Nähe zu Gott „ja“ gesagt haben. Gott knebelt niemanden, er legt keine Handschellen an. Zum Gehorsam ihm gegenüber gehört immer auch Freiwilligkeit.

Weiter ist zu beachten, dass sich der neutestamentliche Gehorsam vom mosaischen Gesetzssystem unterscheidet. Während das Gesetz gewissermaßen von außen her auf den Menschen zukam, hilft uns Gott auf dem neuen, besseren Weg von innen her zur Erfüllung seiner Forderungen. Die Schaltzentrale liegt direkt in unserem Herzen, dank des Sieges von Golgatha.

### Nicht einfach Unterwerfung

In Jeremia 18 wird geradezu drastisch geklärt, wie die vertikale Gottesbeziehung funktioniert. Zuerst heißt es: Er ist der Töpfer und wir sind die Tongefäße, die er formt, für unterschiedliche Zwecke, wie er es gerade möchte. Gott stellt klar: „Wie der Ton in der Hand des Töpfers, so seid ihr in meiner Hand“ (V. 6). Das klärt zumindest, wie unangemessen es ist, wenn Menschen empört fragen, warum Gott so vieles leidvolle Geschehen zulässt. Da meint man, ihm leichtfertig etwas vorwerfen zu können.

Andererseits ist unsere Gottesbeziehung wirklich nicht einfach Unterwerfung. In Jeremia 18,7-10 fährt Gott fort, von der dem Menschen unübersehbar auferlegten Verantwortlichkeit zu reden. Da geht es um ein lebendiges Beziehungsgeflecht, in dem auch der Mensch – für sich ganz verantwortlich – mitwirkt. Und Gott wird veranlasst, mal gnädig helfend und mal strafend zu reagieren. Weiter, im konkreten Fall (V. 11), fordert Gott Umkehr vom Unrecht, worauf man aber leider nicht hört (V. 12), und Gott muss noch detaillierter zum Ausdruck bringen, wie er die Dinge sieht (V. 13ff).

Unsere Gottesbeziehung muss dynamisch betrachtet werden. Einerseits sind wir total abhängig von ihm, ohne Abstrich, und andererseits tragen wir für uns die volle Verantwortung. Alles – unser gesamtes Leben – bewegt sich zwischen diesen beiden Polen: Abhängigkeit und Verantwortung.

### Abhängigkeit und Verantwortung

Es ist nicht ganz leicht, in dieser polaren Weise überhaupt zu denken, obwohl uns z. B. die polaren Kräfte des Weltalls und der Elektrizität auch bekannt sind. Schon gleich am Anfang der Bibel wird uns das göttliche Prinzip der polaren Beziehung unübersehbar mitgeteilt (1Mo 2,9). Während der Baum des Lebens zeigt, dass wir von dem Leben spendenden Gott ganz und gar abhängig sind, verweist der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen auf unsere Verantwortung (Mitbestimmung). Beide Bäume standen in der Mitte des Gartens!

Wie harmonisch und doch auch konfliktreich diese Polarität in unserer Gottesbeziehung sein kann, das spiegelt sich deutlich in dem Miteinander von Eltern und Kindern wider. Als Eltern haben wir natürlich unsere Rechte, aber Kinder haben auch Rechte, die ebenfalls gewahrt werden müssen. Sind wir uns der Herausforderungen, die diese Konstellation mit sich bringt, bewusst? Tatsächlich, Gottes Rechte können nicht ungeahndet übergangen werden. Aber er selbst hat auch uns Rechte und Pflichten zugeteilt. Gehen wir verantwortlich damit um?

Wir sind keine Tiere, nur ausgestattet mit Instinkt. Vielmehr sind wir mit Wollen und Denken sowie Herz und Geist begabt. Uns prägt Entscheidungsfähigkeit und ein Leben direkt vor Gott, ob wir wollen oder nicht. Das alles hat unser Schöpfer für uns geplant, und durch Jesu Sieg am Kreuz hat er es in neuer Weise für uns möglich gemacht, und er wird es vollenden in Ewigkeit. Wie könnten wir ihn da noch ignorieren und ihm seine Rechte verweigern?

Es bleibt klar: Gott ist gut, und sich auf Gemeinschaft mit ihm einzulassen, ist sein vortreffliches Angebot, das uns auch guttut. Wir lieben ihn und zollen ihm den gebotenen Respekt, und er segnet und fördert uns. Er macht wirklich frei, bis hin zur Erfüllung der innersten Herzenswünsche!



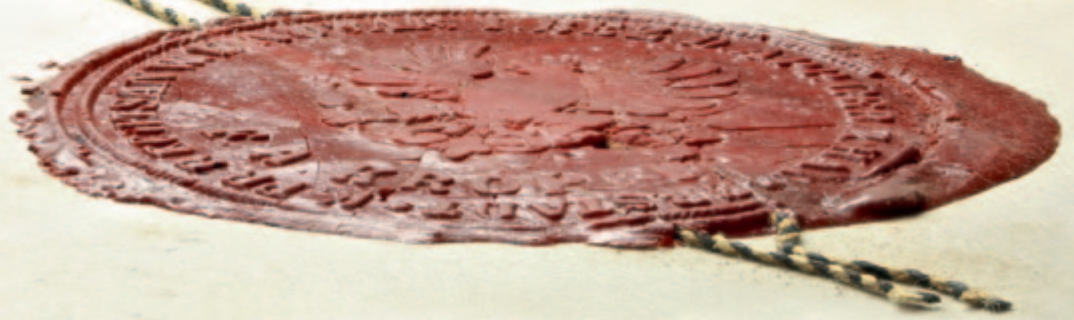
Horst Stute arbeitete 43 Jahre in Brasilien unter dem Indio Stamm Gaviao und übersetzte Teile der Bibel. Im Ruhestand lebt er mit seiner Frau Annette in Berlin.

Ist Gott wirklich der Herr der Geschichte? Warum wird dies dann so oft nicht sichtbar? Viele haben Zweifel an der Weltregierung Gottes. Der folgende Artikel will in das Geheimnis einführen, dass Gott die Geschichte dieser Welt fest in seiner Hand hält, dass er regiert und seine Ziele erreichen wird.

MANUEL LÜLING

# GOTT IST HERR DER GESCHICHTE!

Alle Macht: im Himmel und auf der Erde



9. November 1989:

**D**ie Grenze zwischen Ost- und Westdeutschland wurde geöffnet. Unzählige Christen hatten dafür gebetet. Nun hatte Gott die Gebete erhört und das Wunder getan: Die Mauer, die 28 Jahre zuvor gebaut worden war und von der immer wieder beteuert wurde, dass sie nie geöffnet würde, war nun offen. Die Aussage von Maria über Gott hatte sich neu bewahrheitet: „*Er hat Mächtige von Thronen hinabgestoßen*“ (Lk 1,52).

Aber nicht alle Menschen sahen in der Maueröffnung Gottes Handeln, selbst solche, die sie als Wunder bezeichneten. Man fand durchaus plausible Erklärungen für dieses „Wunder“,

ohne dahinter Gott zu sehen: die zunehmende Unzufriedenheit der Bevölkerung, den daraus erwachsenen Zusammenhalt („Wir sind das Volk“), den Bankrott des Sozialismus und mehr.

Und man hatte Zweifel, ob Gott der Handelnde war: Wenn Gott aufgrund von Gebeten die Berliner Mauer geöffnet hatte, warum öffnete er dann nicht auch die Mauer zwischen Nord- und Südkorea, für deren Öffnung doch auch unzählige Christen seit Jahrzehnten beteten?

## Der verborgene Gott

„Gott ist Herr der Geschichte“ – diese Aussage lässt sich nicht beweisen. Das wusste schon Martin Luther, weshalb er

vom Handeln des „verborgenen Gottes“ (lateinisch: *deus absconditus*) in der Geschichte sprach. Gottes Handeln in der Geschichte lässt sich nur dann als solches erkennen, wenn Gott selbst sich als der Handelnde offenbart, weshalb Luther auch vom „sich offenbarenden Gott“ (*deus revelatus*) spricht.

Einige Aussagen der Bibel, die Gott als Herrn der Geschichte offenbaren, sollen hier als Überblick skizziert werden: Gottes Herrsein beginnt mit der Schöpfung (1Mo 1–2) – Gott spricht, und es geschieht. Er setzt den Anfangspunkt für die Geschichte der Menschheit. Er lässt den Menschen an seiner Herrschaft teilhaben (1Mo 1,28). In seinen Reden an Hiob (Kap. 38–41) verweist Gott auf die Schöpfung,

um seine Macht und Souveränität zu demonstrieren.

Weil Gott Himmel und Erde erschuf (1Mo 2,4), ist er Herr im Himmel und auf der Erde: „So erkenne denn heute und nimm dir zu Herzen, dass der HERR der alleinige Gott ist im Himmel oben und auf der Erde unten, keiner sonst!“ (5Mo 4,39). „Alles, was dem HERRN wohlgefällt, tut er in den Himmeln und auf der Erde, in den Meeren und in allen Tiefen“ (Ps 135,6). „Und alle Bewohner der Erde sind wie nichts gerechnet, und nach seinem Willen verfährt er mit dem Heer des Himmels und den Bewohnern der Erde. Und da ist niemand, der seiner Hand wehren und zu ihm sagen könnte: Was tust du?“ (Dan 4,32)

Gottes Herrsein wird deutlich, wenn er als König bezeichnet wird. In 1Sam 8,7 macht Gott deutlich, dass er König über Israel ist. In Jes 66,1 wird klar, dass er König der Welt ist: „Der Himmel ist mein Thron und die Erde der Schemel meiner Füße.“

## Der Herr der Herren

Was im Alten Testament über Jahwe gesagt wird, setzt sich in Jesus Christus fort: „Denn in ihm ist alles in den Himmeln und auf der Erde geschaffen worden, das Sichtbare und das Unsichtbare, es seien Throne oder Herrschaften oder Gewalten oder Mächte: alles ist durch ihn und zu ihm hin geschaffen“ (Kol 1,16). Jesus selbst sagt: „Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden“ (Mt 28,18). So, wie Gott schon im Alten Testament (5Mo 10,17; Ps 136,3; Dan 2,47) und dann im Neuen Testament (1Tim 6,15) als „Gott der Götter“, „König der Könige“ oder „Herr der Herren“ bezeichnet wird, heißt es in Offb 17,14 von Jesus: „... das Lamm wird sie überwinden; denn es ist

Herr der Herren und König der Könige ...“.

Als Herr der Geschichte greift Gott in die Geschichte ein: Er vernichtet fast die gesamte Menschheit, als ihre Bosheit zunimmt (1Mo 6–8). Er verwirrt ihre Sprache, um ihre Überheblichkeit einzugrenzen (1Mo 11). Und er erwählt zugleich einzelne Menschen, um die gesamte Menschheit zu erhalten und zu segnen: z. B. Noah (1Mo 9) und Abraham (1Mo 12). Durch Abraham und seine Nachkommen sollen alle Völker der Erde gesegnet werden (1Mo 12,3), eine Verheißung, die sich laut Galater 3,16 in Jesus ganz erfüllt.

**Dass Gott sein „Herrsein“ noch nicht unmissverständlich allen Menschen zeigt, bedeutet nicht, dass er ohnmächtig oder gleichgültig wäre, sondern es ist Ausdruck seiner unendlichen Gnade und Liebe zu uns Menschen.**

## Die Zukunft

Als Herr der Geschichte kennt Gott auch zukünftige Ereignisse: So lässt er Abraham wissen, dass seine Nachkommen später 400 Jahre lang in einem fremden Land gefangen sein würden (1Mo 15,13), eine Verheißung, die sich in Ägypten

erfüllt. Nun bedeutet die Kenntnis über zukünftige Ereignisse noch nicht zwingend, dass Gott diese Ereignisse auch beeinflusst. Das macht er jedoch einen Vers später deutlich: „Aber ich werde die Nation auch richten, der sie dienen; und danach werden sie ausziehen mit großer Habe“ (15,14). Diese Prophezeiung erfüllt sich in 2. Mose, wo Gott das Volk Israel aus der Sklaverei in Ägypten befreit. Ein Ereignis, das zum Kräftemessen zwischen Gott und dem Pharao wird. So lässt Gott dem Pharao durch Mose ausrichten: „Mein erstgeborener Sohn ist Israel, – und ich sage dir: Lass meinen Sohn ziehen, damit er mir dient! Wenn du dich aber weigerst, ihn ziehen zu lassen, siehe, dann werde ich deinen erstgeborenen Sohn umbringen.“ Dass Gott Israel aus Ägypten befreit, ist ein Ereignis, das in der Geschichte Israels eine zentrale Rolle spielt.

## Gott sandte seinen Sohn

Jesus nimmt genau diese Rettungstat an Israel als Anlass, sein eigenes Rettungshandeln für die gesamte Menschheit zu deuten, als er beim Passamahl das Abendmahl einsetzt (Lk 22,7-20). Dass der Herr der Geschichte seinen Sohn Jesus auf die Erde sendet, wird zum zentralen Ereignis der gesamten Menschheitsgeschichte: „Als aber die Fülle der Zeit kam, sandte Gott seinen Sohn“ (Gal 4,4).

Das Kommen Jesu wurde im Alten Testament angekündigt. Er war der, der in Jerusalem als König eingesetzt würde (Ps 2,6; Jer 23,5; Dan 7,14). Doch als Jesus kam, wurde die Erwartung, dass er sein Königtum in Jerusalem öffentlich antreten würde, nicht erfüllt. Er kam als Friedenskönig, wie er in Sacharja 9,9

angekündigt wird: „Juble laut, Tochter Zion, jauchze, Tochter Jerusalem! Siehe, dein König kommt zu dir: Gerecht und siegreich ist er, demütig und auf einem Esel reitend, und zwar auf einem Fohlen, einem Jungen der Eselin.“

Und so fragten ihn die Jünger kurz vor der Himmelfahrt: „Herr, stellst du in dieser Zeit für Israel das Reich wieder her?“ (Apg 1,6). Jesus wird wiederkommen und unverkennbar regieren. Keiner wird dann mehr zweifeln, ob er wirklich alle Macht im Himmel und auf der Erde hat (vgl. Mt 28,18). „Denn er muss herrschen, bis er alle Feinde unter seine Füße gelegt hat“ (1Kor 15,25). Jesus wird am Ende alles seinem Vater übergeben: „Wenn ihm aber alles unterworfen ist, dann wird auch der Sohn selbst dem unterworfen sein, der ihm alles unterworfen hat, damit Gott alles in allem sei“ (1Kor 15,28).

## Warum greift Gott oft nicht ein?

Stellt sich die Frage: Wenn Gott Herr der Geschichte ist, warum greift er dann scheinbar nur punktuell ein? Die Antwort auf diese Frage ist sehr komplex.

Es sollen an dieser Stelle nur zwei Aspekte angedeutet werden: Gott herrscht, aber er lässt uns Menschen auch unseren freien Willen. Wir sind keine Marionetten an Gottes Fäden. Gott

greift auch oft nicht ein, um uns aus selbst verursachter Not zu befreien, um uns die Folgen unseres Handelns erleben zu lassen. Das wird z. B. in Römer 1 deutlich: Gott hat die Menschen „dahingegeben“ (Verse 24,26 und 28). Das heißt: Gott lässt Menschen die Folgen ihres selbst gewählten Handelns erleben.

Wenn Jesus wiederkommt, werden alle menschliche Arroganz und alle Auflehnung gegen Gottes Willen ein Ende haben: Alle Knie werden sich vor ihm beugen und bekennen, dass er Herr ist (Phil 2,10-11). Aber dieser Zeitpunkt liegt noch in der Zukunft. Warum handelt Gott nicht? Warum lässt er auf sich warten? Warum lässt er den Anschein entstehen, dass ihm die Geschichte entglitten ist, dass er nicht Herr der Geschichte ist? – Petrus gibt eine Antwort: Gott lässt also auf sich warten, damit noch viele Menschen die Gelegenheit bekommen, zu ihm umzukehren (2Petr 3,9-10).

Gott offenbart sich in der Bibel als Herr der Geschichte. Dass er sein Herrsein (noch) nicht unmissverständlich allen Menschen zeigt, bedeutet nicht, dass er ohnmächtig oder gleichgültig wäre, sondern es ist Ausdruck seiner unendlichen Gnade und Liebe zu uns Menschen. Beides, Gottes Herrschaft und seine Gnade, werden sichtbar, wenn Jesus wiederkommt, und er hat verheißen: „Siehe, ich komme bald“ (Offb 22,20).



Manuel Lüling ist Gemeindefereferent in der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Bergneustadt-Wiedenest.

## Gott, der allmächtige Vater!

Aber der Gott, den wir schauen müssen, ist nicht der Nützlichkeitsgott, der sich heute so großer Beliebtheit erfreut und die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich zieht, weil er die Fähigkeit besitzt, ihnen für die verschiedensten Unternehmungen Erfolg zu schenken und darum von allen, die etwas von ihm wollen, umschmeichelt wird. Der Gott, mit dem wir uns vertragen sollen, ist die himmlische Majestät, Gott, der allmächtige Vater, Schöpfer des Himmels und der Erde, der allein weise Gott und unser Heiland. Er ist es, der über dem Erdkreis thront; der die Himmel wie ein Tuch ausgebreitet hat und darin wie unter einem Zelt wohnt; der die Sterne vollzählig herausführt und sie alle durch die Größe seiner Macht mit Namen ruft; der die Eitelkeit der Menschenwerke sieht und weder sein Vertrauen auf Fürsten setzt, noch Könige um Rat fragt.

A. W. Tozer

Wie geht Gott mit Sünde um? Wenn nicht nur irgendetwas schief gelaufen ist, sondern sich Menschen hilflos verrannt, verirrt haben? Als gerechter Gott kann und wird er nicht einfach darüber hinwegsehen. Es ist erstaunlich, dass Gott eine Lösung sucht und bereit ist, dafür den hohen Preis zu zahlen.

MARTIN VON DER MÜHLEN

# DER RETTUNGSSCHWIMMER VON SANTA LUZIA



**Im vergangenen Sommer luden uns unser Cousin und unsere Cousine, Jean-Marc und Mireille aus Belgien, in ihr Haus an die Algarve nach Südpotugal ein. Am Samstag, dem 13. August, dem zweiten Tag unseres Aufenthalts, nahmen sie uns mit nach St. Luzia zum Atlantik. Wir gingen ein wenig abseits, nicht ganz zu den Massen am Strand. Allerdings war dieser Teil der Küste offiziell nicht bewacht. Die diesbezüglichen Warnschilder jedoch hatten wir übersehen.**

Mindestens ein Vierteljahrhundert war ich nicht mehr zum Schwimmen gewesen. Nun folgte ich Jean-Marc und ging frohen Mutes zum ersten Mal seit langer Zeit wieder ins Meer; auch Mireille und meine Frau Heike schlossen sich an. Es klappte vorzüglich. Ich stellte zufrieden fest, dass es stimmt, dass man das einmal gelernte Schwimmen nicht wieder vergisst.

Mutig schwamm ich weiter hinaus. Die Wellen wurden bald höher, aber nicht besorgniserregend. Ich schwamm zügig voran, die anderen nicht mehr. Irgendwann gab Jean-Marc Handzeichen. Später stellte sich heraus, dass er signalisieren wollte, dass ich zurückkommen bzw. längs der Küste in ruhigere Gewässer schwimmen sollte. Ich verstand es nicht, sah auch keine Gefahr.

So schwamm ich weiter und weiter. Plötzlich zerriss der Pfiff einer Trillerpfeife das Brausen der Wogen. Augenblicke später kam mit der nächsten Welle ein Rettungsschwimmer mit Schwimmbrett und Leine auf mich zu. Ich wusste zuerst gar nicht, dass der Pfiff und das Auftauchen des Schwimmers mir galten und er zu meiner Rettung gekommen war. Die aufmerksamen Rettungsschwimmer von Santa Luzia jedoch hatten gesehen, dass ich in einem Kreislauf aus Wellen und Sog gefangen war und nicht mehr herauskommen würde, eher drohte, in den Atlantik gezogen zu werden. Auch war ich schon viel zu weit draußen.

Als der Schwimmer auf einmal vor mir auftauchte, war ich verwirrt; ebenso verwirrt war ich, warum die Menschen am Strand aufstanden und in meine Richtung sahen. Der Schwimmer schob mir das Styropor-Brett zu. Er nahm die Leine und gab mir Anweisung, das Brett an seinen Griffen festzuhalten und nur die Beine auf und ab zu bewegen; er würde mich herausziehen. Es zeigte sich schnell, dass es nicht schaffen würde, mich herauszuholen, sodass ein zweiter Schwimmer mit Brett und Leine hinzukam. Gemeinsam zogen sie mich schließlich an den Strand. Noch zwei weitere Rettungsschwimmer warteten dort am Ufer, bereit, jederzeit einzugreifen.

Da stand ich nun, tiefend nass und begriff erst langsam, was geschehen war. Ich entschuldigte

mich sogleich und erläuterte, dass ich mir der Gefahr gar nicht bewusst gewesen wäre. Dann reichte ich den Schwimmern die Hand und sagte von Herzen: „Obrigado!“ („Danke!“).

Später musste ich noch für statistische Zwecke und für den Bericht der Rettungsschwimmer meinen Namen, mein Alter und meine Adresse hinterlassen. Bei der Aufnahme der Daten erklärte uns einer der Schwimmer, dass ich zwischen zwei Sandbänken gefangen gewesen wäre, die von Unterströmungen umgeben seien. Ich hätte noch so sehr schwimmen können, da wäre ich nicht mehr herausgekommen, wohl aber hätten mich die Unterströmungen mehr und mehr ins Meer gezogen. Zudem gäbe es seit einigen Tagen ohnehin gefährliche Wellen, die normalerweise nur kurze Zeit anhalten würden, jetzt aber schon neun Tage über das Meer kämen. An diesem Tag, so erfuhren wir schließlich, hatten die Rettungsschwimmer noch zwei weitere Verlorene aus dem Meer bei Santa Luzia gezogen; ich war der dritte.

Mein erster Retter war inzwischen schon wieder zur weiteren Aufsicht ans Meer zurückgekehrt. So ging ich noch einmal hin und bedankte mich abermals bei ihm. Er erzählte mir, dass er meine verlorene Lage gesehen hätte und sofort losgelaufen sei, auch wenn ich mich außerhalb des überwachten Bereichs aufgehalten hätte.



Jean-Marc fand, dass dies eine gute Illustration für Gottes Aufmerksamkeit und Eingreifen sei. Wir seien als Christen auch immer wieder abseits der biblisch markierten Räume unterwegs und kämen dann schnell selbstverschuldet in Gefahren – und merkten es oft nicht. Doch der Herr sähe unsere Not und ohne dass wir ihn gerufen hätten, käme er und hole uns heraus. Am Ende bliebe uns nur, „Obrigado!“ zu sagen und sich über das wachsame Auge des guten Hirten zu freuen.

Mireille ergänzte, dass die gefährlichen Unterströmungen wie die Verführungen der Welt seien, in die wir hineingerieten und dann nicht mehr alleine herauskommen würden. Wie gut, dass der Herr uns nachgehe und uns aus dem Sog, der uns nach

unten ziehen wolle, herausreiße. So wie er einst Petrus, als er in den Wellen unterzugehen drohte, ergriff und in Sicherheit brachte.

Da hatten Jean-Marc und Mireille völlig Recht; ich konnte ihnen nur zustimmen. Wie oft sind wir tatsächlich, wie das verlorene Schaf, auf Ab- und Irrwegen unterwegs, auf die der gute Hirte nicht geführt hatte, auf die vielleicht sogar ausdrücklich ein Warnschild hingewiesen hatte. Doch der, dessen Augen um die ganze Erde laufen, sieht die Gefahr und die Not seiner Kinder – und wie Jesus die Jünger beim Sturm Not leiden sah, ihnen nachging und sie herausholte, tut er es heute noch genauso.

„Du predigst doch und schreibst für eine christliche Zeitschrift“, bemerkte Jean-Marc, als wir den Strand verließen. „Das, was wir heute hier erlebt haben, wäre bestimmt gut für einen zeugnishaften Bericht über das Nachgehen und Retten durch unseren Herrn geeignet.“

### Gott geht uns nach – Der Garten Eden

Gott geht den Menschen nach, von Anbeginn. Adam und Eva sind in Sünde gefallen. Sie verbergen sich vor Gott, kehren ihm den Rücken zu. In der Kühle des Tages hören sie auf einmal durch das Laub ihres Baumverstecks die Stimme Gottes wie ich die Trillerpfeife durch die Wellenwand. Sie sehen, wie er die Zweige teilt, ihnen die Rettungsleine seiner Hand entgegenstreckt und sie aus der selbstgewählten Isolation herauszieht (1Mo 3,8).

### Gott geht uns nach – Die Arche Gottes

Später wendet sich die Menschheit kollektiv von Gott ab, zeigt ihm die kalte Schulter. Gott setzt ein Rettungsboot auf die Erde, geht ihnen in Noah, dem „Prediger der Gerechtigkeit“ (2Petr 2,5), nach. Alle hören die warnende Rettungsbotschaft durch Noah. Doch niemand nimmt die Warnhinweise Gottes ernst, niemand hört auf sein werbendes Nachgehen. Am Ende folgen nur die Tiere und Noah mit seiner Familie dem Ruf von oben.

### Gott geht uns nach – Die Not von Ägypten

Gottes Volk ist in großer Not. Versklavt und unterjocht. Sie schreien zu Gott um Rettung. Gott hört ihr Rufen aus dem Meer der Verzweiflung. Aus den Wassern des Nils zieht er einen kleinen Jungen, sendet ihn später als Mann nach Ägypten, und lässt durch ihn verkünden: „Gesehen habe ich das Elend

meines Volkes, das in Ägypten ist, und sein Geschrei wegen seiner Treiber habe ich gehört; denn ich kenne seine Schmerzen. Und ich bin herabgekommen, um es aus der Hand der Ägypter zu erretten und es aus diesem Land herauszuführen in ein gutes und geräumiges Land, in ein Land, das von Milch und Honig fließt ...“ (2Mo 3,6-8). Da ist alles drin, was das Nachgehen Gottes ausmacht: Ich habe gesehen! – Ich habe gehört! – Ich weiß! – Ich bin gekommen! – Ich errette! – Ich führe heraus! Dem göttlichen Versprechen folgt die göttliche Tat. Der Höchste teilt das Meer und ebnet den Weg an das Ufer der Freiheit und in das Land der Verheißung.

### Gott geht uns nach – Der Strauch der Verzweiflung

Elia ist niedergeschlagen, Elia ist frustriert, Elia ist lebensmüde. Er will nicht mehr, er kann nicht mehr. Er wirft sich unter den Ginsterstrauch, er bittet Gott, ihm das Leben zu nehmen. Wie gut, dass Gott nicht jedes Gebet erhört. Stattdessen geht Gott Elia lieber nach. „Und siehe da, ein Engel rührte Elia an und sprach: Steh auf, iss! Und als er hinblickte, siehe, da lag zu seinem Haupt ein Kuchen, auf heißen Steinen gebacken, und ein Krug Wasser“ (1Kö 19,5,6). Da ist alles drin, was das Nachgehen Gottes ausmacht: das Überhören einer aus dem Druck der Angst entstandenen unsinnigen Bitte, eine Berührung der ermunternden Nähe, ein Wort für den weiteren Weg, lebenspraktische Hilfe und Versorgung für den nächsten Augenblick und am Ende eine Offenbarung der Herrlichkeit Gottes. Gott geht vorüber im Ton eines leichten Säuselns, und Elia, ergriffen von der Gegenwart Gottes, verhüllt sein Angesicht mit seinem Mantel und hört der Stimme Gottes zu (1Kö 19,11-13). Individueller, persönlicher und umfassender kann ein Nachgehen kaum sein.

### Gott geht uns nach – Die Bibel und die Boten Gottes

Jedes Wort Gottes, die Bibel überhaupt, jeder Prophet des Alten Testaments, jeder Bote des Neuen Testaments ist ein Nachgehen Gottes. „Meine Worte ..., spricht der HERR, womit ich meine Knechte, die Propheten, ... sandte, früh mich aufmachend und sendend“ (Jer 29,19). Gottes Wort, gedruckt oder gesprochen oder gelebt, geht den Menschen nach und ruft den Ungläubigen zu Umkehr und Buße, den Gläubigen zu Hingabe und Nachfolge. Gottes Wort läuft (2Thes 3,1). Das ist sprachlich eigentlich nicht möglich. Wie kann ein Wort, ein Buch laufen? Aber es ist Gottes Wort, das lebendig ist, das nachläuft und einholt und zurückbringt.

## Gott geht uns nach – Der Sohn Gottes (Weihnachten und Ostern)

Wo mehr zeigt sich das Nachgehen Gottes als im Kommen seines Sohnes. „Welt ging verloren, Christ ist geboren.“ Nicht wir kamen zu Gott, er kam zu uns. Nicht wir gingen ihm nach, er ging uns nach. Weihnachten hat uns „*der Aufgang aus der Höhe*“ besucht, hat „*Licht in unsere Finsternis und unseren Todesschatten*“ gebracht, hat „*unsere Füße auf den Weg des Friedens gerichtet*“ (Lk 1,78.79). Ostern hat Gott das Werk des Nachgehens vollendet, reicht uns nach dem Gericht der Finsternis auf Golgatha in seinem sterbenden Sohn die durchbohrte Hand der Vergebung und der Versöhnung, holt uns zurück in die (paradiesische) Gemeinschaft mit ihm.

## Gott geht uns nach – Der gute Hirte

Und da, wo die Erlösten die Gemeinschaft mit ihrem Erlöser später zeitweilig wieder verlassen haben, geht er ihnen erneut als der gute Hirte nach, steigt in ihre Löcher und Gruben, zerrt sie aus den Disteln, reißt sie aus den Wassern. Der gute Hirte „*geht dem verlorenen Schaf nach, bis er es findet*“ (Lk 15,4). Er gibt nicht auf halber Strecke auf; er sucht es, bis er es gefunden hat. Dann maßregelt er es nicht oder macht ihm Vorhaltungen, sondern hebt es aus dem Staub empor, nimmt es auf seine Schultern und trägt es, eng ans Herz gedrückt, zurück zur Herde.

„*Denn so spricht der Herr, HERR: Siehe, ich bin da, und ich will nach meinen Schafen fragen und mich ihrer annehmen. ... Das Verlorene will ich suchen und das Versprengte zurückführen, und das Verwundete will ich verbinden, und das Kranke will ich stärken. ... Siehe, ich bin da.*“ (Hes 34,11.16.20)

## Gott geht uns nach – Der Mann von Emmaus

Zwei Jünger sind niedergeschlagen. Sie verstehen die Welt nicht mehr. Sie verstehen ihren Herrn nicht mehr. Sie verlassen Jerusalem, gehen in die Vergangenheit. Die beiden unterhalten sich auf ihrem Weg zurück. Sie merken gar nicht, dass ihnen jemand folgt, so sehr sind sie mit ihren Gedanken beschäftigt. Und dann ist er da, der Mann von Golgatha, der Dritte im Bund. Da ist alles drin, was das Nachgehen Gottes ausmacht: Er naht sich ihnen, er geht erst schweigend mit, er zerrt sie nicht zurück, sondern wandert sogar erst einmal ein Stück mit in die rückwärts orientierte Richtung. Dann stellt er ihnen behutsam Fragen. Danach erklärt er ihnen die Zusammenhänge. Er spricht dabei zu ihnen nicht

vom Wetter oder der politischen Gesamtlage in Jerusalem, sondern er erzählt von sich. Die heilende Medizin, die er ihnen verabreicht, ist er selbst. Dann geht er mit ihnen nach Hause, hat Gemeinschaft mit ihnen. Und dann bricht er das Abendbrot und sie sehen seine durchbohrte Hand und sie erkennen und sie verstehen und es fällt ihnen wie Schuppen von den Augen. Sie sind wieder zurückgeholt, sie sind wieder bei ihm (Lk 24,13-35).

## Gott geht uns nach – Der Mann vor der Tür in der Offenbarung

Und so bleibt es bis zum Ende. Auf dem ersten Blatt der Bibel geht Gott den ersten beiden Menschen nach. Im letzten Buch der Bibel ist er immer noch mit dem Nachgehen beschäftigt. Wieder haben sich seine Menschen vor ihm versteckt, haben ihn nach draußen befördert und die Tür verschlossen, hoffen, von ihm nicht weiter belästigt zu werden, verharren in lähmender Selbstbeschäftigung. Doch er lässt sich nicht so leicht abschütteln. Er kommt, er steht an der (Herzens-)Tür, er klopft liebevoll an, er begehrt Wiedereinlass: „*Siehe, ich stehe an der Tür und klopfe an; wenn jemand meine Stimme hört und die Tür aufmacht, zu dem werde ich eingehen und das Abendbrot mit ihm essen, und er mit mir*“ (Offb 3,20).

Mit dem Nachgehen und Kommen Gottes endet die Bibel schließlich auf ihrer letzten Seite. Dreimal bezeugt Jesus in Offb 22, dass er kommen wird, und zwar schnell, eilends und bald. Er lässt seine Gemeinde, seine Herde, nicht zurück in Chaos, Krieg und Untergang. Er sammelt sie aus allen Völkern und Ländern und Zeiten, aus Vergangenheit und Gegenwart, er holt sie nach Hause – und nicht einer von ihnen, die Gott ihm gegeben hat, ist abwesend und verloren (Joh 18,9). Nun muss er niemandem mehr nachgehen. Sie sind alle zu Hause, bei ihm, im Himmel, und werden nie wieder weggehen – auf ewig nicht. „*Obrigado, Herr Jesus, muito obrigado!*“



Martin von der Mühlen (Jg. 1960), verheiratet, zwei Töchter, ist Oberstudienrat in Hamburg.

Ist Gott wirklich so, wie er sich in der Bibel vorstellt? Manche Zeitgenossen haben daran ihre Zweifel – und schaffen sich lieber einen „Gott“, der ihren eigenen Vorstellungen entspricht. Eine alte Sache in aktuellem Gewand. Michael Kotsch geht im folgenden Artikel auf falsche Gottesvorstellungen ein und gibt Hilfen, wie wir davor bewahrt werden können, uns Gott passend zu machen.

MICHAEL KOTSCH

# GOTT PASSEND MACHEN

## Fromme Götzen

**D**as klassische Götzen-Modell ist zwischenzeitlich etwas aus der Mode gekommen. Die Sehnsucht nach beruhigenden Götzen hingegen boomt nach wie vor. Kaum noch jemand stellt sich gegenwärtig eine bunt bemalte Statue ins Wohnzimmer, um dann davor niederzufallen und Gebete zu murmeln. Heutige Götzen sind besser transportabel und am momentanen Zeitgeist orientiert.

### Gott gehört zum Menschsein

„Der Mensch ist unheilbar religiös“, waren Immanuel Kant und der russische Philosoph Berdjajew überzeugt. Auch wenn diese Formulierung etwas negativ klingt, als handele es sich um eine Krankheit, stimmen bis heute viele Wissenschaftler dieser Beobachtung grundsätzlich zu. Eins der wenigen Dinge, in denen sich Menschen grundsätzlich von Tieren unterscheiden, ist ihre Religiosität. Ganz gleich, welche Kultur der Gegenwart oder Vergangenheit man auch betrachtet, alle waren von der Existenz einer

immateriellen Seele und eines Gottes überzeugt. Das gilt übrigens auch für die größer werdende Zahl der Konfessionslosen. Oft wird hier lediglich die Bindung an eine der etablierten Kirchen gegen eine selbst entworfene Religiosität ausgetauscht.

Wenig überraschend findet sich die gleiche Feststellung auch immer wieder in der Bibel. Jedem Menschen ist demnach das grundsätzliche Wissen von Gott in die Wiege bzw. in die Seele gelegt (Pred 3,11). In seinen Predigten an die Heiden knüpfte Paulus häufig an dieses natürliche Wissen an (z. B. Apg 17,22ff.). Im Römerbrief stellt er fest, „... *was man von Gott erkennen kann, ist unter allen Menschen offenbar; denn Gott hat es ihnen offenbart. Sein unsichtbares Wesen – das ist seine ewige Kraft und Gottheit – wird seit der Schöpfung der Welt, wenn man es wahrnimmt, ersehen an seinen Werken ...*“ (Röm 1,19f.)

### Eigene Götter bevorzugt

Den meisten Menschen aber ist Gott, wie er sich im Gewissen, in der Natur und durch

die Bibel mitteilt, unpassend, unmodern und unangenehm. Um das innere Sehnen nach Gott zufriedenzustellen, schufen sich die Menschen jeder Epoche ihre Ersatzgötter, solche, die eher den eigenen Anforderungen genügen. „*Denn obgleich sie Gott erkannten, haben sie ihn doch nicht als Gott geehrt und ihm nicht gedankt [...] Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden und haben die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes mit einem Bild von vergänglichen Menschen, Vögeln und vierfüßigen und kriechenden Tieren vertauscht.*“ (Röm 121ff.)

Vielfach sind die modernen Götzen aber weniger Bilder als abstrakte Konzepte:

### Der liebe Gott

Für manche soll Gott verständlicher oder angenehmer sein, als er in der Bibel zu finden ist. Zugegeben, einige biblische Aussagen über Gott wirken recht seltsam oder sogar widersprüchlich. Gott ändert seine Meinung nicht. Und doch gibt er an die Juden des Alten Testaments andere Anweisungen als an die neutestamentli-



Um das innere Sehnen nach Gott zufriedenzustellen, schufen sich die Menschen jeder Epoche ihre Ersatzgötter, solche, die eher den eigenen Anforderungen genügen.

che Gemeinde. Auch die vielfachen Wunder stören manchen, der so etwas in seinem Alltag nie erlebt.

Da liegt es nahe, Gott an den eigenen Verständnishorizont anzupassen. Manches Widerständige versucht man dann symbolisch umzuinterpretieren oder mit dem mangelnden wissenschaftlichen Wissen früherer Generationen zu entschuldigen. Alles, was einen ärgert – beispielsweise die Hölle oder Einschränkungen im Bereich der Sexualität – wird gerne verdrängt. Auf diese Weise erhält man einen „Gott“, der sich weitgehend nach den eigenen Wertvorstellungen richtet. Und natürlich ist es viel angenehmer, an einen Gott zu glauben, der schlussendlich alle in den Himmel bestellt (so z. B. Rob Bell in dem Buch „Das letzte Wort hat die Liebe“) und der jedem ständig versichert, wie *wertvoll* und *gut* er ist („Du bist wertvoll“, Anselm Grün). Doch ehe man sich versieht, kreierte man auf diese Weise einen Götzen, der zwar absolut verständlich und zeitgemäß ist, aber eben nicht mehr mit dem Gott übereinstimmt, der sich in der Bibel geoffenbart hat.

## Der Kraft-Gott

Andere schaffen sich einen Götzen, der stets verfügbar und manipulierbar ist. Wie esoterisch geprägte Zeitgenossen träumen sie von Gott als einer für die eigenen Interessen nutzbaren Kraft. Gerne entwerfen solche Menschen Gesetze und Regeln, deren Einhaltung einen garantierten Erfolg mit sich bringen. Dann muss man lediglich „stark genug glauben“, alle zehn Minuten beten, viel in Zungen beten oder den Sabbat einhalten, dann bliebe Gott nichts anderes übrig, als den eigenen Wünschen nachzukommen.

Hier wird zwar viel und auch fromm von Gott geredet, eigentlich aber geht es viel eher um die Durchsetzung eigener, fromm kaschierter Wünsche. Einen unverfügbaren Gott, der gelegentlich die eigenen Vorstellungen auch ignoriert und sogar langwieriges Leiden für sinnvoll halten kann, den lehnt man lieber ab. Damit werfen manche Menschen aber auch den Gott der Bibel über Bord, der damals wie heute eben nicht immer das Wohlbefinden garantiert und das macht, was man sich wünscht.

## Der Segens-Gott

Einige bevorzugen einen Gott, der alles segnet und gutheißt, was man ist und tut. Ständig soll dieser Gott dann auch bestätigen, dass man auf dem richtigen Weg ist und dass er einen akzeptiert, ganz egal, wie man sich auch verhält. Die eigenen Konzepte vom ethisch richtigen Handeln und vom guten Leben stehen bei diesen Personen längst fest. Aber man möchte seine Entscheidungen eben nicht ganz ohne himmlischen Segen und göttliche Legitimation umsetzen. Biblische Aussagen betrachtet man eher als allgemeine Leitlinien, die sich den Bedingungen und Wünschen des eigenen Lebens anzupassen haben. Selbst bei deutlichen Ansagen Gottes verweist man gerne auf seine außergewöhnliche Situation oder hier anzuwendende theologische Ausnahmen. Am Ende segnet dieser Götze auch noch all das, was er in der Bibel eigentlich strikt ablehnt: Materialismus, Rechthaberei, Ehescheidung und Religionsvermischung.

## Der aktuelle Gott

Wieder andere wünschen sich einen Gott, der modern und vor allem kompatibel mit den gegenwärtigen Erkenntnissen der Wissenschaft ist. Viele leiden geradezu darunter, immer als die Dummen dazustehen. Ständig werden neue Erkenntnisse wissenschaftlicher Studien veröffentlicht, die vollkommen einsichtig und sympathisch klingen. Aber häufig stimmen sie nicht mit deutlichen Aussagen Gottes in der Bibel überein.

Wissenschaft und Zeitgeist fordern beispielsweise völlig gleichgestellte Rollen in Ehe und Familie, eine autoritätsfreie Erziehung, eine Akzeptanz jeder sexuellen Orientierung, aber auch eine Psychologisierung okkulten Phänomene oder eine Esoterisierung Gottes (so z. B. in „Die Hütte“ von William Paul Young). Wer aber ehrlich die Bibel liest, wird schnell feststellen, dass Gott diese Dinge hier ganz anders bewertet. Nun bestehen zwei grundsätzliche Optionen: Entweder man interpretiert die biblischen Aussagen solange, bis sie mit den Thesen der gegenwärtigen

Vorstellungswelt Asiens. Weil man so gerne Yoga betreibt oder Ayurveda genießt, reichert man ganz allmählich sein Gottesbild mit Elementen asiatischer Frömmigkeit an. Stück für Stück mischen sich biblische und fremdreligiöse Vorstellungen.

## Alles kann zum Götzen werden

Es gibt Menschen, die vergöttern Personen, die sie lieben. Andere beten Ideologien, den Beruf oder ihren Besitz an. Da man zwar bekennt, Christ zu sein, eigentlich aber vor allem daran interessiert ist, ein angenehmes Leben zu führen, investiert man alle Energie und alle anderen Ressourcen in das eigene Haus, in die Freizeitgestaltung oder die Karriere. Letztlich kann alles zum Götzen werden, auf das man sein Leben ausrichtet und auf das man sein Vertrauen setzt.

So warnte schon der Reformator Martin Luther (1483–1546): „Woran du nun dein Herz hängst und worauf du dich verlässt, das ist eigentlich dein Gott.“ Falsche Götter seien demnach „1. die

hassen und den anderen lieben, oder er wird dem einen anhängen und den anderen verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon!“ (Mt 6,24).

## Die nicht existenten Götter

Am Ende sind diese Gottesvorstellungen nichts anderes als kreativ gestaltete Götzen. Mit denen kann man zwar bequem leben und argumentieren. Ihr hauptsächlichster Mangel aber besteht darin, dass sie nicht wirklich existieren. Sie können lediglich im eigenen Kopf und im eigenen Handeln ihre Kraft entfalten, nicht aber darüber hinaus.

Gelegentlich täuschen fromme Vokabeln darüber hinweg, dass man nicht mehr dem Gott folgt, der sich in Jesus Christus gezeigt hat, sondern einem sorgsam konzipierten Götzen. Da hilft es auch nicht, wenn man den selbstgeschaffenen Gott mit ausgewählten Bibelversen dekoriert. Wie mancher schon bemerkt haben wird, kann man alles mit Aussagen der Heiligen Schrift begründen, wenn man nur lange genug sucht und nur das nimmt, was einem passt.

**Am Ende sind viele Gottesvorstellungen nichts anderes als kreativ gestaltete Götzen. Ihr hauptsächlichster Mangel besteht darin, dass sie lediglich im eigenen Kopf – nicht aber wirklich – existieren.**

tigen Wissenschaft und dem aktuellen Zeitgeist übereinstimmen. Oder man stellt zeitgenössische Selbstverständlichkeiten infrage, weil man ahnt, dass diese sich auch bald wieder verändern, die Aussagen Gottes aber nicht.

## Der Yoga-Gott

Manche Leute bevorzugen die klassischen Götzen aus anderen Religionen, insbesondere aus der

Götzen der Heiden; 2. die Bilder und Schnitzwerke, die man zur Verehrung aufstellt; 3. die verstorbenen Heiligen, sofern man sie anruft; 4. die Gaben des Geistes und des Leibes und die Glücksgüter, ja alles andere, sofern sich die Menschen darauf verlassen und sich dessen rühmen.“

Alles, was irgendwie neben Gott steht, fällt unter das biblische Götzen-Verdikt: „Niemand kann zwei Herren dienen, denn entweder wird er den einen

## Der ganz andere Gott

Gott aber, der sich bis heute in Jesus Christus und in der Bibel zeigt, ist weitgehend unbegreiflich und häufig ganz anders, als Menschen es erwarten oder wünschen. Das aber ist gerade einer der wesentlichsten Züge seiner Gottheit. Würde er lediglich mit der momentanen Erkenntnis von Pädagogik, Physik und Politik übereinstimmen, dann wäre er eben auch nicht mehr als das unvollständige Wissen des 21. Jahrhunderts. Gott aber ist heute schon weiter, als die Wissenschaft in 200 Jahren sein wird. Und das muss schließlich auch so sein, weil Gott wirklich der Schöpfer des Universums und des Lebens ist.

Ebenso muss Gott gelegentlich anders entscheiden, als begrenzte Menschen sich das wünschen und zurechtgelegt haben. Schließlich erwartet man von dem tatsächlich existierenden Gott, dass er weiter sieht, als irgendein Menschen es kann. Deshalb wird er manchmal den frühzeitigen Tod anordnen oder eine schwere Krankheit nicht wegnehmen. Gott hat immer alle Optionen im Blick. Er weiß, dass auch die schweren Lebenssituationen genau richtig sind, wenn die betreffenden Menschen ihrerseits damit umgehen, wie die Bibel es ihnen nahelegt.

## In der „besten aller Welten“

Gott zu akzeptieren, wie er ist – und nicht wie man ihn gerne hätte –, das ist keine Frage des Verstehens, sondern des Vertrauens. Der zu seiner Zeit weltbekannte deutsche Philosoph Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716) fasste das in der Feststellung zusammen: „Wir leben in der besten aller Welten!“ Gemeint war damit, dass man sich zwar viele Welten hypothetisch vorstellen und entwerfen könne, nie aber eine, die so perfekt ist wie die real existierende. Angesichts des massenhaften Leids, der grassierenden Gewalt und Rücksichtslosigkeit klingt das entweder weltfremd oder zynisch, fand der damalige Philosophenkollege Voltaire (1694–1778). Auf den ersten Blick muss man ihm wohl recht geben.

Doch Leibniz meinte gar nicht, alles Leiden dieser Welt zufriedenstellend verstehen oder erklären zu können. Auch ihm schien die Welt ungerecht und unvollkommen. Er ging aber im Glauben davon aus, dass ein fehlerloser und allmächtiger Gott eben auch nur eine perfekte Erde schaffen würde. Alles Leiden erfülle dann eben aus der Sicht Gottes einen bestimmten Sinn, auch wenn der oft noch nicht erkennbar ist. Eine andere, nach

menschlichen Maßstäben organisierte Welt würde ganz sicher zu noch viel mehr Leid führen. Wenn man sich die atheistischen Weltverbesserungsversuche des vergangenen Jahrhunderts (z. B. Kommunismus, Nationalsozialismus) mit ihren Abermillionen Toten ansieht, kann man geneigt sein, ihm zuzustimmen.

## Gottes Prägung – die Bibel

Will man sich heute effektiv vor den einschmeichelnden Götzenbildern schützen, dann geht das nur mit einer beständigen Infragestellung eigener und zeitgenössischer Wert- und Lebensvorstellungen. Werden diese nicht immer wieder in ihre Grenzen verwiesen, dann entfalten sie in den Köpfen der Christen ebenso die Macht wie in der sie umgebenden Welt. Andererseits muss man sich im Vertrauen auf Gott beständig von dessen Denken korrigieren und prägen zu lassen, wie es in der Bibel zu finden ist. Gott muss immer wieder neu gedacht und gesucht werden. Gerade da, wo in der Bibel scheinbar selbstverständliche Einstellungen infrage gestellt werden, ist oft Gottes Stimme zu hören.

Wer in der Bibel nur seine eigene Vorstellung oder die selbst ausgewählten Vorlieben wiederzufinden sucht, bleibt bei sich selbst. Doch Gott will uns über den eigenen Horizont und die eigenen Denkkonzepte hinausführen. Das kann schmerzhaft und ernüchternd sein – aber es führt uns auch wirklich weiter. Oftmals werden Christen dann in ihrem Umfeld anstoßen, weil sie nicht in dieselbe Richtung denken und handeln wie die meisten anderen Menschen. Diese Prägung unseres Denkens und Wahrnehmens durch Gott geschieht nur dort, wo Christen sich im Studium der Bibel, in der Gemeinschaft und im Gebet mit anderen Gläubigen Gott aussetzen.

„Und stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf dass ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene.“ (Röm 12,2)



Michael Kotsch ist Lehrer für Kirchengeschichte, Konfessions- und Sektenkunde, Religionswissenschaft und Apologetik an der Bibelschule Brake.

Während es früher noch leidenschaftliche Diskussionen zum Thema Schöpfung – Evolution gab, hat man sich heute vielfach mit bestimmten „wissenschaftlichen“ Tatsachen arrangiert. Doch die „Schöpfung“ ist eine fundamentale Grundtatsache für den christlichen Glauben. Im folgenden Artikel zeigt Immanuel Martella, warum der Schöpfungsgedanke so wichtig ist – und was alles daran hängt.

IMMANUEL MARTELLA

# UND GOTT SPRACH ... UND ES WURDE!

Über Gottes Schöpfung aus dem Nichts



## D Von Anfang bis Ende

u schlägst deine Bibel auf Seite 1 auf und das Erste, was dir gesagt wird, ist, was Gott getan hat: „Im Anfang schuf Gott ...“

Das heißt, die erste Eigenschaft, mit der Gott überhaupt beschrieben wird ist: Schöpfer! Das ist ziemlich direkt. Und das Thema zieht sich durch, von der ersten bis zur letzten Seite der Bibel. Der Gott der Bibel kann nichts anderes als ein Schöpfergott sein. Die biblische Geschichte kann nicht ohne einen ausdrücklichen Schöpfungsakt Gottes verstanden werden. Daran besteht kein Zweifel.

### Wie gehst du damit um?

Ich beobachte, dass Christen unterschiedlich mit dem Thema Schöpfung umgehen. Es gibt zum Beispiel solche, die es sich leicht machen und sehr kompromissbereit sind. Sie erkennen, dass es unterschiedliche Standpunkte über die Entstehung des Universums gibt, und suchen einen einfachen Weg, diese Unterschiede in Einklang mit ihrem Glauben zu bringen. Sie haben ihre eigene Lösung des Problems, oftmals ein Potpourri aus verschiedenen Theorien. Es sind meist voreilige Schlüsse, die zeigen, dass sie sich selbst nicht wirklich tiefer mit der ganzen Thematik auseinandergesetzt haben.

Es gibt es aber auch diejenigen, die angesichts der Komplexität des Themas keine eigene Meinung zu haben pflegen: „Man kann es nicht genau sagen, deswegen leg ich mich nicht fest“. Sie bleiben in ihrem Zweifel stehen, sie lassen sich alle Möglichkeiten offen und finden das – warum auch immer! – auch gut so.

Wie ist es bei dir? Zu welcher Seite tendierst du? Was glaubst du? Vielleicht fragst du dich: Warum ist das alles denn so wichtig? Hat das Thema überhaupt irgendwelche Auswirkungen auf mein Leben? Was bringt es mir unter dem Strich, an die Schöpfung zu glauben, so wie sie in der Bibel steht? Oder was fehlt mir, wenn ich im Zweifel bleibe und mich in meinem Glauben nicht festlege?

### Eine Glaubenssache

Ja, denn bei der ganzen Sache mit der Schöpfung geht es vor allem um Glauben. Nicht um eine Meinung, sondern um Vertrauen! Das sagt auch die Bibel ganz klar in Hebräer 11,3: „Durch Glauben verstehen wir, dass die Welten durch Gottes Wort geschaffen wurden ...“. Doch auch wenn du von Gottes

Schöpfungshandeln nicht überzeugt bist oder du dir deine eigene Theorie darüber zusammengebastelt hast, warum und wie alles entstanden ist, glaubst du etwas. Selbst, wenn wir an nichts glauben, glauben wir eben an dieses Nichts. In jedem Fall geht es um Glauben, um deinen Glauben. Und du solltest dir überlegen, wem du dein Vertrauen schenkst!

Ich bin überzeugt: Christen können sich in ihrem Glauben an den biblischen Schöpfungsbericht ruhig festlegen. Denn die Bibel legt sich fest! Aber worin legt sie sich denn wirklich fest?

### Gott schafft alles

Gleich nach der ersten Feststellung auf Seite 1 deiner Bibel folgt die Erklärung darüber, was Gott geschaffen hat. Und zwar „den Himmel und die Erde“ (1Mo 1,1). Der Ausdruck ist wie eine riesige Klammer, die alles einschließt, was sich zwischen dem weitem Himmel und der tiefsten Erde befindet (vgl. Jes 45,18; Offb 10,6). Damit ist nicht nur das gemeint, was sichtbar ist, sondern auch das Unsichtbare, die geistliche Welt (vgl. Kol 1,16; Neh 9,6; Ps 148,2-5). Gott ist der Schöpfer von allem. Es gibt nichts, das nicht von ihm erschaffen wurde.

Dieses Schaffen Gottes ist etwas ganz Besonderes. Denn das hebräische Verb (*bārā*), das die Bibel hier verwendet, hat eine ganz besondere Qualität. In der deutschen Sprache finden wir kein vergleichbares Wort. Es wird ausschließlich für Gottes Schaffen gebraucht, nie für das des Menschen! Es kennzeichnet das Schaffen von etwas ganz Neuem. Diese Art von Schöpfung wird insbesondere bei der Erschaffung des Menschen betont (dreimal in 1Mo 1,27): Der Mensch ist ein besonderes Werk Gottes, das nicht durch schrittweise Fortentwicklung zustande kam. Gott plant ihn, formt das Endprodukt als sein Ebenbild(!) und legt dabei selbst Hand an (1Mo 1,26-27; 2,7)!

Und das hat enorme Auswirkungen auf unser Leben! Wenn wir verstehen, dass Gott den Menschen als sein Ebenbild geformt hat, dann betrifft das unmittelbar unsere Identität! Gott gibt uns eine besondere Stellung und Verantwortung innerhalb der Schöpfung. Das Verhältnis zu Gott dem Schöpfer adelt uns, es gibt uns Würde und definiert unseren Wert. Und diese Tatsachen bilden für uns zugleich Richtlinien für den Umgang mit unseren Mitmenschen. Sie sind genauso Ebenbilder Gottes! Sie gehören uns nicht! Wenn wir uns über sie erheben, dann nehmen wir es mit dem Schöpfer selbst auf (Jak 3,9). Denn Gott ist der Inhaber und Urheber des Erschaffenen! Moral und Werte

entstehen nicht aus zufälligen chemischen Reaktionen in unseren Gehirnen. Sie kommen von Gott, dem großen Werteschöpfer!

## Moral und Werte entstehen nicht aus zufälligen chemischen Reaktionen in unseren Gehirnen. Sie kommen von Gott her, dem großen Werteschöpfer!

Versuche dir für einen Moment vorzustellen, es gäbe keinen Gott. Du bist nur das spontane Ergebnis zufälliger Mutationen der letzten x Millionen Jahre. Wie würdest du dich fühlen? Wie würdest du deine Identität definieren können? Wie würdest du über andere Menschen denken? Was würde dich davon abhalten, deinen Nächsten einfach zur Strecke zu bringen? Warum sollten wir zwischen Gut und Böse, Gerechtigkeit und Unrecht unterscheiden? Woher kommt dein Streben nach Gerechtigkeit, das du schon als kleines Kind hattest?

### Auf einzigartiger Weise

Der biblische Schöpfungsbericht geht weiter: „Und Gott sprach ... und es wurde“ (1Mo 1,3). Gottes Schöpfungshandeln geschieht durch sein Wort (vgl. Ps 33,6-9; 1Mo 1,3; Joh 1,1-3; Hebr 11,3). Gott ruft ins Sein. Das, was er ausspricht, entsteht und wird. Ohne Verzögerung, ohne Qualitätsverlust. Was für eine Kraft! Alles, was wir Menschen schaffen können, entsteht aus etwas, das in einer anderen Form bereits existierte. So ist es aber nicht bei Gott. Gott schafft *ex nihilo*. Dieser lateinische Begriff bedeutet wörtlich: „aus dem Nichts“. Er weist auf das biblische Schöpferhandeln Gottes hin, das ohne die Verwendung von vorher bereits existierendem Material geschah. Darauf bezieht sich der Vers aus Hebr 11,3: „Die Welten wurden durch Gottes Wort geschaffen, so dass das Sichtbare aus Unsichtbarem geworden ist“. Und so sagt es auch Paulus im Römerbrief (4,17): „Gott, der ... das Nichtseiende ruft, wie wenn es da wäre“.

Der biblische Bericht ist hierin einzigartig. Er unterscheidet sich grundlegend von einer Vielzahl altorientalischer Kosmogonien (Erklärungsmodellen zur Entstehung und Entwicklung der Welt), die besagen, dass die Schöpfung aus vorher bereits existierendem (u. a. schlechtem) Material recycelt wurde.<sup>1</sup> Auch bei späteren Philosophen ist ein vergleichbares Schöpfungshandeln nicht zu finden. Plato, Aristoteles und Philo nehmen für die Entstehung des Universums zwar einen intelligenten Schöpfungsarchitekten an, sprechen aber dennoch von einer ewigen chaotischen Materie, aus der das Universum gebildet wurde.<sup>2</sup>

Genau betrachtet sind diese alten Theorien auch heute noch voll im Trend. Doch sind wir uns der Konsequenzen dieses Denkens bewusst? Wenn wir die biblische Schöpfung *ex nihilo* bestreiten, dann wäre es der logische Umkehrschluss, zu behaupten, dass es schon immer etwas anderes gab, das genauso wie Gott (oder anstelle von Gott) ewig ist. Gott wäre dann nicht mehr Gott, bzw. eine ewige Materie würde seinen Platz einnehmen und seine Allmacht und Unabhängigkeit in Frage stellen. Ist dir das bewusst?

### Vom Zweck und Sinn der Schöpfung

Ganz anders ist der biblische Befund: Er bezieht alle Materie mit ihren Eigenschaften und Gesetzen auf einen Gott, der selbst nicht Teil der Schöpfung ist und schon vor der Schöpfung existiert hat (vgl. 1Mo 1,1; Ps 90,2; „vor Grundlegung der Welt“, Joh 17,24; Eph 1,4; 1Ptr 1,20). Der Spruch „von nichts kommt nichts“ stimmt nicht, wenn es um Gottes Schöpfung geht: Von Einem kommt alles! Das bedeutet: Nichts und niemand anderes verdient letztendlich unsere Anerkennung und Hingabe.<sup>3</sup>

Die Bibel geht noch weiter: Die Schöpfung ist ein persönlicher Akt des Schöpferwillens Gottes (Offb 4,11). Er musste sie nicht erschaffen, aber er wollte es! Er hat die Schöpfung zu einem Zweck und mit einem Ziel erschaffen. Er hat sich dabei etwas gedacht!

Wenn wir den Sinn oder die Funktionsweise eines Gerätes nicht verstehen, lesen wir die Gebrauchsanweisung des Herstellers. Die Bibel weist uns auf den Hersteller der Schöpfung hin, damit wir nach dem Zweck und für die Ziele leben, die er vorgesehen hat. Das macht nicht nur Sinn, das gibt uns erst Sinn! Dadurch, dass wir so leben, wie er es sich einst vorgestellt hat, ehren wir den Schöpfer und erfüllen den Zweck, zu dem er uns geschaffen hat!



## Gott kümmert sich

Die Schöpfung hat also einen Anfang. Sie ist etwas komplett Neues. Sie unterscheidet sich ganz klar von Gott selber, ist jedoch in ihrem Fortbestehen völlig und ständig abhängig von ihm. Der Schöpfungsakt Gottes, der die Welt ins Dasein rief, war einmalig; die Schöpferfähigkeit Gottes in der Erhaltung der Schöpfung ist jedoch dauerhaft (vgl. Neh 9,6; Apg 17,25.28; Kol 1,17; Hebr 1,3).

Insofern ist der Gott der Bibel nicht ein ferne Energie oder eine abstrakte Kraft. Gott hat auch nicht einfach einen Mechanismus ins Laufen gebracht und schaut nun teilnahmslos zu. Nein! Gott interessiert sich für das, was er geschaffen hat, und er kümmert sich auch persönlich darum, dass die Schöpfung das Ziel, zu dem er sie geschaffen hat, auch erreicht!

Da Gott alles gemacht hat, ist er auch die richtige Adresse, um ein kaputtes oder zerbrochenes Leben zu reparieren. Ihn kann man um Hilfe und um Heilung bitten. Es ist nie zu spät. Wir haben im übertragenen Sinne eine lebenslange Garantie! Ihm als einzigartigem Hersteller können wir vertrauen: Er kennt er sich mit seiner Schöpfung bestens aus und will sich um uns kümmern!

## Was nun?

Ja, wir sind frei, so zu leben, als würde Gott nicht existieren. Wir sind frei, die Botschaft der Bibel anzunehmen oder abzulehnen. Wir sind frei, zu bestimmen, was wir für richtig und falsch halten. Aber: Wenn Gott den Menschen so erschaffen hat, wie wir oben betrachtet haben, dann haben wir kein Recht, ihn als Schöpfer zu ignorieren.

Wenn du Christ bist, dann ist der Glaube an die biblische Schöpfung kein Randthema, über das keine Meinung zu haben du dir leisten könntest! Es hat Auswirkungen auf all das andere, woran du als Christ glaubst!

Vielleicht bist du ein Christ, der grundlegend an dem zweifelt, was die Bibel zur Schöpfungsgeschichte Gottes sagt. Vielleicht versuchst du, deinen Glauben mit anderen Theorien zu kombinieren. Wenn das so ist, dann erlebt dein Glaube gerade einen Dammbbruch: Warum solltest du den anderen Wahrheiten der Bibel dann noch Glauben schenken können? Nach welchem Maßstab kannst du das eine in der Bibel glauben und das andere beiseitelegen, relativieren oder als überholt betrachten?

Suchst du dir eher selektiv das aus, was dir am wahrscheinlichsten erscheint und glaubst es dann? Das ist nicht Glauben, das ist Statistik! Oder ist die Auswahl dessen, was ein Christ bereit ist zu glauben, einfach eine persönliche Geschmackssache?

Wenn du an die Bibel als Gottes Wort glaubst, dich aber, was die Schöpfung

angeht, mit Zweifeln plagst, dann überlege: Warum sollte Gott uns in seinem Wort auf eine falsche Fährte bringen? Um uns zu verwirren? Nein, im Gegenteil! Die Bibel will, dass wir nicht bei unserem Zweifel stehen bleiben, sondern dass wir durch den Glauben klarer verstehen, lernen, uns festzulegen, und in der Erkenntnis wachsen!

Letztendlich geht es also darum, ob wir der Bibel als Gottes Wort Glauben schenken oder nicht. Und das ist kein Glaube, der im Widerspruch zur Logik, zur Wissenschaft oder zum Verstand steht. Es ist ein Glaube, der versteht, dass das ganze Denken und Verstehen überhaupt erst und nur durch einen Schöpfergott möglich ist! Es ist ein Glaube, der sich im Denken bestätigt!

## FRAGEN ZUR WEITERARBEIT

### Lies Psalm 104 und beantworte folgende Fragen:

#### Fragen:

- Welche Inhalte dieses Artikels kannst du in dem Psalm wiederfinden?
- Welche Eigenschaften von Gott als Schöpfer kannst du im Psalm erkennen?
- Was löst die Betrachtung der Schöpfung beim Psalmisten aus?
- Wem gehört die Schöpfung (V. 24)?
- Wie kümmert sich Gott um seine Schöpfung? (V. 27; 30 u.a.)
- „Der Herr freue sich seiner Werke“ (V. 31): Was sagt dieser Vers über das Ziel der Schöpfung?
- Der Psalmist zieht ein Fazit in V. 35. Was sagt es über die Schöpfung und den Schöpfer aus?

#### Fußnoten:

- 1 Der biblische Schöpfungsbericht ist keine Abhandlung, die versucht, den Schöpfungsprozess wissenschaftlich (also deskriptiv, detailliert beschreibend) festzuhalten. Vielmehr stellt der biblische Bericht die Schöpfung in unmittelbare Beziehung zu Gott, um normativ die Fragen zu klären: WER hat geschaffen? Und WOZU hat Er geschaffen? Insofern ist der biblische Schöpfungsbericht in 1. Mose 1 und 2 auch als direkte Polemik gegen diese altorientalischen Schöpfungsmythen zu lesen.
- 2 Vgl. Shedd, W. G. T., 2003. Dogmatic theology 3rd ed. A. W. Gomes, hrsg., Phillipsburg, NJ: P & R Pub. Shedd zitiert u. a. Plutarch, der Platos Sicht folgendermaßen beschreibt: „The creation was not out of nothing, but out of matter wanting beauty and perfection, like the rude materials of a house lying first in a confused heap.“
- 3 Die Bibel weiß aber auch von dem ständig wiederkehrenden Trugschluss des Menschen: Der Mensch wird immer wieder versuchen, Gott den Schöpfer durch etwas anderes zu ersetzen, etwas, das von ihm erschaffen wurde (Röm 1,25).



Immanuel Martella ist Gemeindefereferent der EFG Wendelstein.

Wo war Gott? Diese Frage wird oft nach irgendwelchen schrecklichen Ereignissen gestellt. Warum hat Gott das Böse nicht verhindert? Er ist doch (angeblich) allmächtig. Wo ist der Ursprung des Bösen? Diesen Fragen geht Karl-Heinz Vanheiden nach.

KARL-HEINZ VANHEIDEN

# GOTT UND DAS BÖSE

## Das Paradoxon

**E**s ist merkwürdig: Jeder Mensch glaubt, dass andere Menschen böse sind und er sich vor ihnen schützen muss. Er hat ein Schloss an seiner Haustür und schließt jeden Tag sorgfältig ab. Ebenso verschließt er sein Auto, wenn er es abstellt, und sichert sein Fahrrad mit einem dicken Stahlbügel. Und weil er sich vor dem Angriff anderer Menschen fürchtet, kauft er sich Pfefferspray für den Notfall.

Weil keiner dem anderen wirklich traut, gibt es Ausweise, Fahrscheine und schriftliche Verträge, Polizei, Richter, Rechtsanwälte und Gerichte, Selbstverteidigungskurse und Waffen, Rüstungsfirmen und Armeen.

Sich selbst aber hält der Mensch gewöhnlich für gut.

Hans-Ludwig Kröber, einer der bekanntesten Gerichtspsychiatern, sagte in einem Interview: „Für mich ist das Böse eine Wahrnehmungskategorie, eine Form des unmittelbaren Erlebens. So wie wir spontan etwas als schön oder eklig empfinden, so erleben wir auch ein bestimmtes Handeln – ob wir es wollen oder nicht – als böse. Im Angesicht des Bösen sind wir fassungslos, empört, die Welt ist aus den Fugen – weil jemand sie bewusst zerstört ... Es gibt tatsächlich auch böse Menschen. Die sind zwar erstaunlich selten, aber es gibt doch Einzelne, die so viel Hass und Vernichtungswillen aufgebaut haben, dass sie sich immer wieder Situationen suchen, in denen sie dies ausleben können. Selbst im späteren Erzählen töten sie ihr Opfer noch einmal genüsslich.“<sup>1</sup>

## Was ist eigentlich das Böse?

Das Böse ist eine schreckliche Realität in uns Menschen. Es zeigt seine Fratze oft da, wo man es am wenigsten vermutet. Wenn liebevolle Familienväter auf einmal Geschäfte plündern, weil die Polizei gerade streikt (wie in Kanada geschehen), oder wenn ein ruhiger und normaler Schulkamerad auf einmal die Pistole seines Vaters nimmt, um seine Mitschüler und Lehrer zu erschießen.

Das Böse ist aber kein Ding wie ein Felsen oder eine Kraft wie Elektrizität. Und trotzdem ist es eine Macht. Man kann auch nicht ein Kilo Böses besitzen! Das Böse ist eher etwas, das geschieht wie Laufen.

In gewisser Hinsicht könnte man sagen: Das Böse hat kein eigenes Dasein; es ist in Wirklichkeit ein Mangel an Gutem. Es ist so wie ein Loch. Jeder weiß, es gibt Löcher, aber sie existieren immer nur in etwas anderem. Wir nennen das Fehlen von Erde an einer bestimmten Stelle ein Loch, aber das Loch kann nicht losgelöst von der es umgebenden Erde betrachtet werden.

Ein anderes Bild: Wenn ich jemand fragen würde, ob es Kälte gibt, würde er wahrscheinlich mit „Ja“ antworten. Doch stimmt das nicht. Physikalisch existiert Kälte nicht als etwas Eigenständiges. Kälte ist das Fehlen von Wärme. Kälte ist, wenn sich nichts mehr bewegt, und das tritt ein bei  $-273,15\text{ °C}$ .

Ähnlich existiert auch Dunkelheit streng genommen nicht. Dunkelheit ist die völlige Abwesenheit von Licht. So ist vermutlich auch das Böse als das Fehlen von Gutem, oder besser gesagt, als das Fehlen der Anwesenheit Gottes zu sehen.

Der katholische Theologe Eckhard Bieger versucht, auf philosophische Weise zum Kern des Bösen vorzudringen, indem er schreibt:

„Das Böse mindert und vernichtet Leben.“<sup>2</sup> Er meint damit alles, was wir einem anderen antun, wenn wir ihn betrügen oder ihm Schaden zufügen. Denn das mindert seine Existenz oder löscht sie sogar aus. „Das Böse führt am Ende ins Nichts, erst einmal des anderen, dem der Mensch Böses zufügt, dann aber auch für den Bösen selbst. Er verliert den Sinn seines Lebens.“

## Kann man wählen zwischen Gut und Böse?

Bieger meint: nein. Es stimme zwar, dass man sich entscheiden muss, aber nach seiner Definition des Bösen wähle man, wenn man sich für das Böse entscheidet, nicht ein anderes Leben, sondern weniger Leben. Das trifft natürlich erst einmal einen anderen Menschen. Aber von daher, meint Bieger, ergebe sich die Notwendigkeit, im Gegensatz zum Bösen das Gute zu tun.

In der Bibel bezeichnet das Böse eine innere gottfeindliche Haltung, die sich auf allen Gebieten des Lebens auswirkt. Das Wissen um Gut und Böse hat sich der Mensch gleich am Anfang seiner Geschichte durch seinen Ungehorsam gegen Gott erworben. Gott hatte ihn angewiesen: „Von allen Bäumen im Garten sollst du nach Belieben essen, nur nicht von dem Baum, der dich Gut und Böse erkennen lässt“ (1Mo 2,16f.; NeÜ). Als Gott die Menschen dann aus dem Paradies hinauswies, sagte er: „Nun ist der Mensch wie einer von uns geworden. Er erkennt Gut und Böse. Auf keinen Fall darfer jetzt auch noch vom Baum des Lebens essen, um ewig zu leben“ (1Mo 3,22; NeÜ).

Der Böse in Gestalt der Schlange hatte Gott als den Bösen hingestellt, der den Menschen das Beste missgönne: „Gott weiß genau, dass euch die Augen aufgehen, wenn ihr davon esst. Ihr werdet wissen, was Gut und Böse ist, und werdet sein wie Gott“ (1Mo 3,5; NeÜ).

Ja, die Menschen wussten dann, was Gut und Böse ist, aber sie wussten nicht, dass sie nicht die Kraft haben würden, das Gute zu tun und das Böse zu meiden. Ihr Wissen war zwar erweitert und ihr Gewissen geweckt worden, aber gleichzeitig war noch etwas viel Schlimmeres geschehen: Sie selbst waren in ihrem Herzen böse geworden. Es dauerte nicht lange, da sah Gott,

„wie groß die Bosheit der Menschen auf der Erde war. Ihr ganzes Denken und Streben, alles, was aus ihrem Herzen kam, war immer nur böse“ (1Mo 6,5; NeÜ). Selbst Paulus stellte als Apostel von Jesus Christus fest:

„Denn ich weiß, dass in mir, das heißt in meiner Natur, nichts Gutes wohnt. Es fehlt mir nicht am Wollen, aber ich bringe es nicht fertig, das Gute zu tun. Ich tue nicht das Gute, das ich tun will, sondern das Böse, das ich nicht will. Wenn ich aber das tue, was ich gar nicht will, dann bin nicht mehr ich der Handelnde, sondern die Sünde, die in mir wohnt.“ (Röm 7,18-20; NeÜ) Ja, wählen kann der sündige Mensch zwischen Gut und Böse, aber umsetzen kann er es nicht.

## Das Geheimnis der Bosheit

Das Böse wird von uns als Macht erfahren, obwohl es keine abstrakte Macht ist. Nach Aussage der Bibel existiert es nur in dem bösen Wesen und den bösen Taten gottloser Menschen und Dämonen.

Manchmal jedoch scheint „die Macht des Bösen“ sogar stärker als das Gute zu sein. Viele Menschen haben deshalb früher schon gedacht, dass es zwei Mächte gibt: die eine, die das Gute betreibt, und die andere, die es bekämpft. Einige gehen sogar so weit wie der Häretiker Marcion, der den Gott des Alten Testaments als den Bösen und den des Neuen Testaments als den Guten erklärte.

Wenn die Bibel aber nur einen Gott verkündigt, dann müsste Gott doch irgendwie auch der Urheber des Bösen sein – oder? Zumindest hat er eine Welt geschaffen, in der das Böse existieren kann. Das führt zu einem Dilemma: Entweder hat Gott auch das Böse gewollt, oder er ist nicht mächtig genug, es zu verhindern. Beides wird von der Bibel aber eindeutig verneint.

Hat Gott das Böse vielleicht nur zugelassen? Aber wäre er dann nicht grausam, wenn er das Böse gestattet? Von Goethe soll der Satz stammen: „Wenn ich Gott wäre, so würden die Sünden und das Leid dieser Welt mir das Herz brechen.“ Zum Glück war Goethe nicht Gott, und er war auch nicht gut. Der Gott, der sich in der Bibel offenbart, ist allmächtig, er ist gut und voller Liebe. Trotzdem bleibt die bohrende Frage: Woher kommt dann das Böse?

Gott schuf eine Welt der vollkommenen Harmonie, des Friedens und der Freiheit in der Einordnung unter seinen allein-gültigen Willen. In dieser Ordnung war die Schöpfung nach Gottes eigenem Urteil sehr gut (1Mo 1,31). Gott hat das Böse in der Welt nicht gewollt und nicht geschaffen.<sup>3</sup>

## Die Möglichkeit zur freien Entscheidung

Zur Harmonie in der Schöpfung gehörte es aber, dass der Mensch als oberstes und verantwortliches Wesen durch freiwilligen Gehorsam Gott in dieser Welt repräsentierte. Deshalb gab Gott ihm die Möglichkeit zur freien Entscheidung für das Gute. Deutlich wird das durch die Setzung eines Gebotes (1Mo 2,17). Die Freiheit, das Gute zu wählen, beinhaltet aber notwendigerweise auch die Freiheit, sich für das Böse mit all seinen schrecklichen Folgen zu entscheiden.

Wenn Gott die Menschen schuf, um sie zu lieben und Gemeinschaft mit ihnen zu haben, mussten sie das Vorrecht besitzen, sich dafür entscheiden zu können, ihn zu wiederzulieben. Solange es nicht die Möglichkeit gibt, Liebe abzulehnen, besteht auch nicht die Möglichkeit, Liebe zu erwidern.<sup>4</sup>

Warum machte Gott Adam und Eva nicht vollkommen, sodass sie der Versuchung hätten widerstehen können? Die Antwort auf diese Frage lautet: Ohne die Möglichkeit zum Bösen gäbe es nicht die Möglichkeit zum Guten.<sup>5</sup>

## Ein Analogieschluss

Damit ist aber immer noch nicht die Frage geklärt, warum Gott erlaubte, dass es ein Wesen wie den Satan gibt, der auch

Teufel beziehungsweise die uralte Schlange oder der große Drache (Offb 12,9) genannt wird. Hier sind wir auf einen Analogieschluss angewiesen, denn die Bibel beantwortet diese Frage nicht, jedenfalls nicht direkt.

Die Bibel bezeugt einerseits die personale Wirklichkeit von Engeln, die Gott und Menschen dienen, aber auch von Satan und gefallenen Engeln (2Petr 2,4).

Der Prophet Jesaja beschreibt in einem Spottlied auf den König von Babel das Wesen eines extrem hochmütigen Menschen:

*„Ach wie bist du vom Himmel gefallen, funkelnder Morgenstern. / ... Du, du hattest in deinem Herzen gedacht: / Ich will zum Himmel hochsteigen! / Höher als die göttlichen Sterne stelle ich meinen Thron! ... Über die Wolken will ich hinauf, / dem Allerhöchsten gleichgestellt sein!“* (Jes 14,12-14; NeÜ)

Der Prophet Hesekeil schreibt es in einer Totenklage in Bezug auf den Fürsten von Tyrus:

*„Du warst gesalbt als ein schirmender Cherub, / und ich hatte dich dazu gemacht ... Du bliebst vollkommen / vom Tag deiner Erschaffung an, / bis man Unrecht an dir fand ... / Da verstieß ich dich von Gottes Berg / und trieb dich ins Verderben, / du schirmender Cherub.“* (Hes 28,14-16; NeÜ)

In beiden Fällen gehen die Aussagen weit über einen irdischen König oder Fürsten hinaus, sodass viele Ausleger denken, dass hier indirekt vom Fall Satan gesprochen wird.

Das klärt aber immer noch nicht die Frage, warum Satan und sein ganzer Anhang von Gott abgefallen sind. Von der Entscheidungsfreiheit des geschaffenen Menschen schließen wir auf die Entscheidungsfreiheit der Engel, die ja ebenfalls geschaffene, intelligente Wesen sind. Das führt uns zu dieser Aussage: Gott hat ihnen erlaubt, sich zu entscheiden, seine Liebe nicht zu erwidern. Gott hat sozusagen das Fehlen

des Guten in seinen geschaffenen Wesen zugelassen. So fand das Böse, das vollkommene Fehlen des Guten, seinen Raum in Satan und seinem Anhang, die seitdem dafür sorgen, dass es verbreitet wird. Warum Satan sich gegen die Liebe Gottes entschieden hat, das werden wir hier auf der Erde nie beantworten können.

## Das Ende des Bösen

Es bleibt die Frage, ob solch ein Fall im Himmel nicht doch noch einmal geschehen könnte. Wenn ja, dann wäre auch unsere Zukunft im Himmel nicht sicher. Die Antwort auf diese hypothetische Frage liegt in der Heilsgeschichte Gottes, wie sie in der Bibel dokumentiert wird und ihren Höhepunkt im Leiden, Sterben, Auferstehen und der Himmelfahrt unseres Herrn Jesus Christus findet. Auch die Frage nach der Ungerechtigkeit und dem Leid „unschuldiger“ Menschen wird durch den beantwortet, der ganz in der Liebe Gottes lebte, ihm völlig gehorchte, der niemals sündigte und vollkommen unschuldig war.

Denn niemals sonst geschah solche Ungerechtigkeit. Niemals sonst erlitt jemand solche Qualen wie er. Und er war Gott. Das ermöglicht es uns zu wissen, dass Gott mit dem Problem des Bösen und des Leids völlig vertraut ist.<sup>6</sup>

Wer diese Liebe Gottes, die sich in der gesamten Geschichte des Heils und besonders in Jesus Christus ausdrückt, im Unglauben verachtet, bleibt unter dem Zorn und Urteil Gottes und wird für immer von ihm getrennt sein.

Dann wird es zur endgültigen Scheidung des Bösen vom Guten kommen. Die einen gehen in das ewige Leben und die anderen in die ewige Strafe und Qual (Mt 24,46). Beide Zustände werden endlos sein.

Dann wird er zu denen auf der linken Seite sagen: „*Geht mir aus den Augen, ihr Verfluchten! Geht in das ewige Feuer, das für den Teufel und seine Engel vorbereitet ist!*“ (Mt 24,41; NeÜ).

Wie das aussieht, wird uns in der Offenbarung beschrieben. Alles deutet auf eine schreckliche und bewusst empfundene Strafe hin.

„*Und der Teufel, der sie verführt hatte, wird in den Feuersee geworfen, den See, der mit brennendem Schwefel gefüllt ist, in dem sich schon das Tier und der falsche Prophet befinden. Dort werden sie für immer und ewig Tag und Nacht schreckliche Qualen erleiden.*“ (Offb 20,10; NeÜ)

Diese Verse sollen uns die Ungeheuerlichkeit des Bösen, das hinter der Sünde und der Rebellion gegen Gott steckt, und die Größe der Heiligkeit und der Gerechtigkeit Gottes vor Augen führen, die eine derartige Bestrafung erforderlich machen.<sup>7</sup>

#### Fußnoten:

- 1 ZEIT ONLINE am 20.10. 2006 (14.11.2016).
- 2 [http://www.kath.de/lexikon/philosophie\\_theologie/boese\\_darstellung.php](http://www.kath.de/lexikon/philosophie_theologie/boese_darstellung.php) (14.11.2016)
- 3 Rienecker/Maier/Schick/Wendel. Lexikon zur Bibel: SCM R.Brockhaus 2013.
- 4 Nach Gleason L. Archer. Schwer zu verstehen. Biblische Fragen und Antworten. Bielefeld: CLV 2005. S. 500
- 5 Archer 2005
- 6 R. T. Kendall. Theologie leichtgemacht. Lernen, worauf es ankommt. Holzgerlingen: Hänssler 2002. S. 639f.
- 7 Wayne Grudem. Biblische Dogmatik. Eine Einführung in die systematische Theologie. Bonn/Hamburg: VKW/ arche-medien 2013 S. 127f.



Karl-Heinz Vanheiden (Jg. 1948) ist Lehrer an der Bibelschule in Burgstädt/Sachsen, Bibellehrer im Reisedienst der Brüder-Gemeinden und Autor mehrerer Bücher und einer Bibelübersetzung.

Wir glauben an den einen Gott. Aber wie kann Gott dann einen Sohn haben? Nicht nur die anderen Religionen stellen die Göttlichkeit Jesu in Frage. Viele Zeitgenossen haben Probleme mit Jesus Christus als Gott. Und der Heilige Geist? Im folgenden Artikel versucht Arno Hohage Verstehenshilfen zur Dreieinheit Gottes zu geben. Dabei ist das Thema „Trinität“ ist nicht gerade das einfachste Thema der Bibel. Aber ein wichtiges! Es lohnt sich darüber nachzudenken und daran zu arbeiten.

ARNO HOHAGE

# TRINITÄT

## Was die Dreieinheit ist und bedeutet

### 1. DIE BIBLISCHE GRUNDLAGE

**A**us den schlichten biblischen Aussagen (v. Loewenich, S. 72) hat sich die Lehre von der Trinität entwickelt. Es ist ja bekannt, dass der Begriff selbst nicht in der Bibel steht. Aber manchmal haben Theologen besondere Wörter gewählt, um einen richtigen biblischen Sachverhalt kurz zu benennen. Der Gedanke der Trinität findet sich durchaus in der Bibel, obwohl das manchmal bestritten wird.

#### 1.1 Es gibt nur einen Gott (Monotheismus) Wird auch „Gott der Vater“ genannt

Dass nur einer Gott ist oder, anders ausgedrückt, dass es nur einen Gott gibt, wird ganz deutlich in der Bibel bezeugt, z. B. in Jes 45,21 oder 46,9. Es heißt in Jes 44,6: „*So spricht der HERR, der König Israels und sein Erlöser, der HERR der Heerscharen: Ich bin der Erste und bin der Letzte, und außer mir gibt es keinen Gott.*“ Die Präzisierung steht in Jes 63,16: „*Er ist der Schöpfer des Himmels und der Erde, unser Bildner und Vater.*“ Das NT stimmt mit dem überein: „*Gott ist nur einer*“ (Gal 3,20), „*er ist der allein wahre Gott*“ (Joh 17,1). Es ist nach Eph 4,6 (auch 1Kor 8,6) nur: „*ein Gott und Vater aller, der über allen und durch alle und in allen ist.*“

#### 1.2 Jesus Christus

##### a) Jesus Christus ist Gottes Sohn

Wir unterscheiden zwischen verschiedenen Vorstellungen von einem Gottessohn. Die Griechen und Römer verstanden darunter einen hervorragenden oder auch erfolgreichen

Menschen, z. B. einen Feldherrn, einen Kaiser, von dem man annahm, dass die Götter ihn besonders begünstigten. Der Prophet Hosea nennt das Volk Israel Gottes „(mein) Sohn“: *„Als Israel jung war, gewann ich es lieb, und aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen“* (Hos 11,1). Wenn nun Jesus Christus Gottes Sohn ist, dann hat das eine andere Bedeutung. Grundsätzlich meinen manche: Da es nur einen Gott gebe, könne er keinen Sohn haben. Genauso sieht das der Islam. Für Christen aber ist das keine Frage der Logik, sondern der biblischen Offenbarung. Nichts wussten die Juden von der Ankündigung an Maria: *„Das Heilige, das geboren wird, wird Sohn Gottes genannt werden“* (Lk 1,35). Bei der Taufe des Herrn Jesus ertönte die Stimme aus dem Himmel, dass er Gottes geliebter Sohn ist (Mt 3,17). Die biblische Lehre ist also die, dass Jesus Christus geboren wurde von der Jungfrau Maria; sein Vater aber war Gott.

#### b) Jesus Christus ist mit Gott gleich

Das Kind, der Messias, der nach Jes 9,5 geboren werden sollte, wird auch *„starker Gott, Vater der Ewigkeit“* genannt. Die Gleichstellung mit Gott dem Vater fällt hier besonders auf. Der Herr selbst bekannte sich zu seinem engen Verhältnis zum Vater. Von sich bekundete er, eins mit seinem Vater im Himmel zu sein: *„Ich und der Vater sind eins“* (Joh 10,30). Er wusste, dass die Juden sein Verhältnis zu seinem Vater nicht verstanden. Genau das erschien den Juden als Gotteslästerung, denn – so sagten sie: *„Wenn er sich Gottes Sohn nennt, dann macht er sich Gott gleich“* (Joh 5,18). Das ist einer der Gründe, warum er getötet werden musste. Bei seinem Verhör vor dem Hohen Rat zwang der Hohepriester ihn, deutlich zu werden. *„Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, dass du uns sagst, ob du der Christus bist, der Sohn Gottes!“* Der Herr bestätigte die Anfrage mit der Bemerkung: *„Du hast es gesagt!“* (Mt 26,63f). Die Formulierung bedeutet, dass der Gedanke im Prinzip stimmt, wenn auch Unterschiede in den Vorstellungen der Sprechenden zu vermuten sind. Sofort taucht der Vorwurf der Lästerung wieder auf (V. 65). Paulus hingegen bezeugt: *„Aus den Israeliten ist dem Fleisch nach der Christus, der über allem ist, Gott, gepriesen in Ewigkeit. Amen“* (Röm 9,5).

#### c) Jesus Christus ordnete sich seinem Vater im Himmel unter

Der Sohn Gottes stellt sich unter den Willen des Vaters. Er tut, was der Vater ihm aufgetragen hat, bis zum Tod: *„Den Kelch, den mir der Vater gegeben hat,*

*soll ich den nicht trinken?“* (Joh 18,11) Immer wieder betont der Herr Jesus, vor allem im Johannesevangelium, was der Vater ihm alles gegeben hat (vgl. Joh 17). Der Gebende (Höhere) gibt dem, der nicht hat. Daneben steht das Wort *„gesandt“*: Der Vater hat den Sohn gesandt (z. B. Joh 7,29). Wer gesandt wird, steht unter dem Auftrag des Sendenden. Er ist gekommen, nicht um seinen Willen durchzusetzen, sondern den des Vaters auszuführen (Mt 26,39). Seine Unterordnung betrifft also das Erlösungswerk.

#### d) Jesus Christus war Mensch

Die Juden kannten den Sohn des Zimmermanns (Mt 6,3). Er selbst war Zimmermann (Mt 13,55). Er war wie wir, Mensch unter Menschen, eben einer von uns. Seine Gestalt war nicht anders, auch nicht seine Psyche – soweit man sie wahrnehmen konnte. Er redete zwar mit Vollmacht, aber doch wie ein Mensch. Er fühlte auch Hunger und Schmerz. Nichts Menschliches war ihm fremd! War er also nichts als Mensch? Nein! So nicht! Er hatte zwar die Gestalt eines Menschen – des Fleisches der Sünde –, aber das, was unbedingt zum Menschen gehört und ihn charakterisiert, nämlich Sünde, das hatte er nicht, vielmehr wurde die Sünde zu seiner Last gemacht: *„Den, der Sünde nicht kannte, hat er (Gott) für uns zur Sünde gemacht, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm“* (2Kor 5,21).

### 1.3 Der Heilige Geist

#### ist die dritte göttliche Person

Die Trinität umfasst den Vater und den Sohn und den Heiligen Geist. Mit dem Geist haben auch die Theologen immer Schwierigkeiten gehabt, nicht nur die Nicht-Fachleute.

Der Herr Jesus kündigt vor seinem Leidensweg nach Golgatha an, dass er einen anderen Advokaten oder Beistand senden würde, eben den Heiligen Geist. Der ist gewissermaßen sein Stellvertreter und würde diese wichtigen Aufgaben übernehmen: Einführung in die Wahrheit; Überführung von Sünde, Verherrlichung Christi, Offenbarung der Zukunft (Joh 16,7-15). Gesandt wurde er vom Vater und auch vom Sohn (Joh 16,7). Die Formulierung vom Senden deutet wieder die Unterordnung an, sowohl zum Vater als auch vom Sohn. Trotzdem wird er auch *„Herr“* genannt (2Kor 3,18). Gottes Geist ist mit Christus gleich. Im Heiligen Geist ist Christus in uns (Röm 8,9,10). Dass er nicht nur abstrakte Kraft ist, sondern Person, wird durch seine Aufgaben deutlich. Durch ihn leitet uns Gott (Röm 8,14). Er ist Gott: Gottes Tempel ist auch der des Heiligen Geistes (1Kor 3,16; 6,19).

## 1.4 Die Gottheit

Nur einmal begegnet uns der Begriff „*Gottheit*“ in der Bibel (Kol 2,9). Sie wird definiert als das „*Gottsein*“, als Abstraktum für „*Gott*“ (Bauer, Sp. 728). Das andere Wort von Gott, das nur einmal im NT vorkommt, ist seine „*Göttlichkeit*“ (Röm 1,20). R. Trench, der berühmte Linguist und Erzbischof von Dublin, erläutert die Begriffe (SS 7ff). Göttlichkeit ist Gottes Majestät und Herrlichkeit, nicht sein Personalcharakter. Die Gottheit aber ist gerade dieser persönliche Aspekt, dass der Sohn absolut und vollkommen Gott ist. Es geht nicht um die verschiedenen Tätigkeiten der drei göttlichen Personen, sondern um das Wesen als Gott. Die griechischen Väter sagten immer „*Gottheit*“, als das Wort, das allein das Wesen Gottes der drei Personen in der Heiligen Dreifaltigkeit ausdrückt (S. 8.).

Wir stellen also fest, dass der abstrakte Begriff Gottheit das Wesen Gottes im allumfassenden Sinn bezeichnet. Gleichzeitig wird deutlich, da ja in Christus die Gottheit leibhaftig wohnt, dass jede der drei Personen der Trinität für sich vollständig und absolut Gott ist.

Trotzdem werden sie, jede einzelne, in zwei wichtigen Zusammenhängen als zusammen Wirkende genannt. Das gilt für die Schöpfung (1Mo 1,1.2; Kol 1,16) und für die Erlösung (Gal 4,6; Hebr 9,14). Im Gruß des Paulus an die Korinther erscheinen sie als hinter den Wünschen stehende Kraftquelle: „*Die Gnade des Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!*“ (2Kor 13,13)

## 2. KIRCHENGESCHICHTE

Den Übergang von dem im NT bezeugten Jesus Christus zur Vorstellung der Kirchenväter über die Trinität beschreibt der Kirchenhistoriker W. von Loewenich: Schon seit langem gab sich die Theologie mit der schlichten biblischen Aussage über Jesus als dem Sohn Gottes nicht mehr zufrieden (S. 72). Da steckt etwas Zwiespältiges in der „schlichten biblischen Aussage“. Reicht die „biblische Aussage“ nicht?

### 2.1 Arius – Athanasius

Die Frage der Trinität tauchte schon im 2. Jahrhundert auf. Über Ansätze zur Lösung war man lange nicht hinausgekommen. Im 4. Jahrhundert kommt es zur Entscheidung. Arius (256–336), Presbyter in Alexandria, fasst das Problem energisch an. Als

Rationalist folgt er seinem gesunden Menschenverstand. Er sagt sich, dass es so etwas wie einen Mensch, der Gott ist, nicht geben kann. Da ja Gott nur einer ist, kann es keinen zweiten (Christus) geben. Sicher mag dieser Sohn Gottes etwas von der Kraft Gottes haben, die sich mit dem Menschen verbindet. Man könnte ihn auch einen Halbgott nennen, aber dabei blieb er immer noch Geschöpf, dem keine Anbetung zukommt. Athanasius (295–373), der 328 Bischof von Alexandria wurde, war schon als Diakon Arius' Hauptgegner, der immer wieder die Göttlichkeit des Sohnes Gottes herausstellte.

### 2.2 Nizäa – Konstantinopel

Da der religiöse Streit unter Konstantin, der 324 Alleinherrscher im Römischen Reich geworden war, das Reich spaltete und es in Alexandria zu Tumulten gekommen war, sah sich der Kaiser gezwungen, dagegen vorzugehen. Denn nachdem er unter dem Zeichen des Kreuzes 312 seinen Rivalen vor Rom besiegt hatte und er das Christentum 313 zunächst geduldet, es dann den heidnischen Religionen gleichberechtigt gemacht hatte, konnte er nicht zulassen, dass es durch innere Streitigkeiten zerrissen würde. Zwar ging es dem Kaiser weniger um die theologische Auseinandersetzung, denn „höchstwahrscheinlich ist ihm der letzte Sinn des christlichen Erlösungsmysteriums niemals recht aufgegangen“ (Franzen, S. 72). Um schnell eine politische Einigung zu erreichen, schrieb er (324) einen Brief an Arius und Athanasius und forderte sie auf, sich zu einigen. Denn ihr Streit sei doch nur eine Lappalie, und deswegen sei ein solches Lametanto nicht angemessen (Franzen, S. 72). Aber da er nichts erreichte, musste er anders vorgehen. Er rief daher das Konzil nach Nizäa ein (325), und die Verhandlungen liefen unter seiner Oberaufsicht ab. Er verstand sich als Bischof für äußere Angelegenheiten. Es wurde als die richtige Lehre festgelegt, dass Christus wahrer Mensch und wahrer Gott sei. Es hieß: Wir glauben an den einen Gott ... und an den einen Herrn Jesus Christus, den Sohn Gottes, als Einziggeborener gezeugt vom Vater, das heißt aus der Wesenheit (*usia*) des Vaters, Gott von Gott, Licht vom Lichte, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen, wesenseins (*homousios*) mit dem Vater ...

Und an den Heiligen Geist.

Diejenigen aber, die da sagen, es habe eine Zeit gegeben, da der Sohn Gottes nicht war, und er sei nicht gewesen, bevor er gezeugt wurde, und er sei aus nichts geworden oder aus einer anderen Substanz (*hypostasis*) oder Wesenheit (*usia*), oder der



Sohn Gottes sei wandelbar oder veränderlich, diese schließt die apostolische und katholische Kirche aus (Neuner-Roos S. 121).

Daraufhin wurde Arius verdammt und ins Exil geschickt, Athanasius hatte gesiegt. Aber Arius hatte bald bei Konstantin durchgesetzt, dass er – nach formalem Widerruf – nach Alexandrien zurückkehren durfte. Nur der Bischof dort, sein Rivale Athanasius, lehnte das ab. Daraufhin musste dieser nach Trier ins Exil gehen. Es waren unklare Verhältnisse. Manchmal schien es, als ob sich der Arianismus durchsetzen würde. Der Kaiser ließ sich auf dem Sterbebett von dem arianischen Bischof Eusebius von Nikomedia taufen.

Durchgesetzt wurde der Beschluss von Nizäa aber erst im Konzil zu Konstantinopel (381), das vom Kaiser Theodosius (379–394) einberufen wurde. Hier beriet man auch über den Heiligen Geist. Das Konzil kam zu dem Schluss, dass er die dritte göttliche Person sei und deshalb auch angebetet werden solle. In Konstantinopel hieß es: Ich glaube an den Heiligen Geist, den Herrn und Lebensspender, der vom Vater ausgeht. Er wird mit dem Vater und dem Sohn zugleich angebetet und verherrlicht ... (Neuner-Roos, S. 165).

Dieser nun orthodoxe Glaube wurde zum Staatsgesetz erhoben.

### 2.3 Bedeutung

Wie sollten wir heute dieses Dogma sehen? Es hat sicher das Geheimnis der Trinität klarer herausgestellt, obwohl die festgelegten Formulierungen noch Fragen offenlassen. Denn die damaligen Kunstaussdrücke sind dem heutigen Menschen unverständlich (v. Loewenich, S. 73). Definitionen sind an die Stelle von Glaubensaussagen getreten, die ohnehin nicht immer rational sind. Selbst wenn man die Präzisierungen begrüßt, können die Probleme, die Trinität zu verstehen, nicht wegrationalisiert werden. Es bleibt eine Paradoxie, eine Spannung. Sie enthält aber keinen Widerspruch.

Die Paradoxie lässt rational nicht zu vereinbarende Aspekte stehen, in der Annahme, dass es sich um ein Geheimnis handelt, zu dem es irgendwo eine Lösung gibt. Der Widerspruch aber ist das Urteil über eine logische Unmöglichkeit, die in der Wirklichkeit keine Entsprechung hat.

Aber das Dogma hatte als Staatsgesetz auch eine juristische, d. h. manchmal eine unangenehme Konsequenz. Denn man konnte nun einfacher gegen Häretiker vorgehen.

Die dritte Person, der Heilige Geist, ist in den Konzilen von Nizäa und Konstantinopel nicht angemessen erfasst worden. In Nizäa spielte er kaum eine Rolle, und in Konstantinopel zog man einfach den logischen Schluss: „Wenn der Heilige Geist Gott ist, muss er auch angebetet werden“. Anbetungswürde wird ihm aber in der Bibel nicht zugestanden, im Gegensatz zum Sohn, den alle verehren sollen, wie sie den Vater ehren (Joh 5,23).

Schon Luther hat gesagt, dass Konzile irren können. Der Irrtum über den Heiligen Geist hat dazu geführt, dass er z. B. in viele Kirchenliedern angerufen und angebetet wird.

## 3. TRINITÄT HEUTE

Die Lehre von der Trinität ist wichtig. Sie bewahrt uns vor einem Abgleiten in rationale Vorstellungen. Dass der Herr Jesus absolut und vollkommen Gott ist, sollte heute verstärkt betont werden. Denn viele Theologen kennen nur noch einen menschlichen Jesus. Arius hat bis heute treue Anhänger behalten.

An Christi Auferstehung wird gezweifelt, die Erlösung durch seinen Kreuzestod erscheint als nicht nötig und nicht wichtig.

Der Heilige Geist wurde jahrhundertlang in seiner Funktion und Kraft weniger beachtet. Erst mit dem Aufkommen pfingstlerischer und charismatischer Bewegungen ab dem 19. Jahrhundert wurde er besonders herausgestellt. Allerdings bekommt er dort manchmal ein Übergewicht gegenüber Gott, dem Vater, und Gott, dem Sohn.

Das Nachdenken und Forschen über die christliche Lehre ist eine wichtige Aufgabe der Theologie. Allerdings darf der biblische und reformatorische Grundsatz „*sola scriptura*“ nicht vergessen werden.

#### Literatur:

- Bauer, Walter, Griechisch-Deutsches Wörterbuch, ed. K. u. B. Aland, Berlin, 6.1988
- Eusebius, Eusebii Kirchen-Geschichte, tr. F.A. Stroth, Quedlinburg, 1777
- Franzen, August, Kleine Kirchengeschichte, Freiburg, 3. 1970
- Loewenich, Walther von, Die Geschichte der Kirche, München, 1968
- Neuner-Roos, Der Glaube der Kirche, ed. K. Rahner; K. H. Weger, Regensburg, 11.1983
- Trench, Richard Ch., Synonyms of the New Testament, London. 1961 (8. 1876)

Der Gedanke, dass wir uns ohne Furcht Gott nahen können, dass Gott unser guter Vater im Himmel ist, heute sehr präsent. Dass Gott aber auch ein majestätischer und heiliger Gott ist, daran zweifelt so mancher heute. Im folgenden Artikel geht Thomas Lauterbach der Frage nach, was eine Begegnung mit dem heiligen Gott bei sündigen Menschen bewirkt – und warum wir uns dennoch Gott nahen dürfen.

THOMAS LAUTERBACH

# EINE BEGEGNUNG, DIE ALLES VERÄNDERT

## Von Gottes Heiligkeit



**E**s gibt Begegnungen, die alles verändern. Der Prophet Jesaja würde wohl zustimmen, denn er hatte es selbst erlebt. Er begegnete Gott. Als Jugendlicher hatte ich mehr als einmal den Gedanken, wie schön es doch wäre, Gott von Angesicht zu Angesicht zu begegnen. So ganz persönlich und unmittelbar. Selbstverständlich spielte der Gedanke an Erschrecken dabei keine Rolle. Vielmehr malte ich mir eine herzliche Begegnung mit einem guten Freund aus. Der Prophet Jesaja würde dieser Vorstellung wohl nur sehr bedingt zustimmen. Er begegnete Gott, dem herrlichen, heiligen Gott ... und er erschrak: „... *da sah ich den Herrn sitzen, auf hohem und erhabenen Thron ... Serafim standen über ihm ... Und einer rief dem anderen zu und sprach: Heilig, heilig, heilig ist der Herr der Heerscharen! Die ganze Erde ist erfüllt von seiner Herrlichkeit ... Da sprach ich: Wehe mir, denn ich bin verloren. Denn ein Mann mit unreinen Lippen bin ich ...*“ (Jes 6,1-5). Die Begegnung Jesajas gleicht einem Weg mit vier Etappen.

### Eine Begegnung mit der Heiligkeit Gottes

Ich kann mir diese Szene kaum vorstellen. Jesaja sieht den Thron Gottes und wie die Herrlichkeit Gottes den Tempel erfüllt. Wie mögen wohl die Engel,

die Serafim, ausgesehen haben? Sicherlich nicht wie die Engeldarstellung des Malers Raffael auf dem Gemälde „Die Sixtinische Madonna“. Zwei Kleinkinder mit kurzen Flügeln, die recht gelangweilt dreinschauen. Nein, es sind unbeschreibliche Wesen, die Jesaja sieht und die doch nicht im Mittelpunkt stehen. Im Gegenteil: Sie weisen auf den einen Gott, loben ihn und bekennen dreimal seine Heiligkeit.

Jesaja begegnet dem heiligen Gott. Dass Gott heilig ist, betont seine Herrlichkeit, seine Erhabenheit und Majestät. Gott steht nicht auf einer Stufe mit den Menschen, er ist um so viel höher, größer und vollkommener. Gott gewährt Jesaja einen Blick auf seine überragende Herrlichkeit und Majestät. Wenn wir dem einzigen Gott begegnen, gehört dies dazu. Wenn wir Gott begegnen, dann nicht allein dem liebenden und wohlwollenden Gott, sondern genauso dem heiligen Gott – in all seiner Größe und Majestät.

Dieses Verständnis Gottes ist heute weitgehend in Vergessenheit geraten. Der amerikanische Pastor Timothy Keller erzählt von der Atheistin Barbara Ehrenreich, die mit 13 Jahren anfang, sich zu fragen, was das Ziel der kurzen, menschlichen Existenz sei. Mit 17 Jahren hatte sie auf einer einsamen Straße ein Erlebnis. Sie nannte dies später die Gegenwart einer „geheimnisvollen Andersartigkeit“. Diese führte sie dazu, zumindest die Möglichkeit in Betracht zu

ziehen, dass es etwas über dem Menschen hinaus gab. Dass es sich um eine Begegnung mit Gott gehandelt haben könnte, schloss sie aber aus. Warum? Sie hatte die Gegenwart als „wild“ und sogar „gefährlich“ wahrgenommen. Da ihre Vorstellung Gottes jedoch dadurch geprägt war, dass Gott gut und nett sei, blieb sie eine überzeugte Atheistin. Keller schreibt dazu:

„Im Gegensatz zur persönlichen Einschätzung ihrer Erfahrung fügt sich diese jedoch gut in das christliche Verständnis und der biblischen Theologie von Gott ein ... In biblischen Berichten über Begegnungen mit dem Göttlichem (siehe 2Mo 3 und 33 und Jes 6) fühlen sich Menschen als unbedeutend. Die Texte zeigen darüber hinaus Gott, dessen Gegenwart überaus traumatisch und tödlich, gleichzeitig aber auch verlockend und begehrenswert ist ... Gott erscheint als Wirbelsturm (Hi 38,1), zu anderen Gelegenheiten kommt er als loderndes Feuer (2Mo 3,2) oder als rauchender Ofen.“<sup>1</sup>

Ein solches Beispiel zeigt selbstverständlich nicht, dass eine Begegnung mit Gott immer auf solch drastische Weise wahrgenommen wird. Sie fordert uns jedoch dazu heraus, Gott so zu sehen, wie er sich uns in der Bibel vorstellt. Dazu zählen natürlich unaufgebar seine Liebe, Treue und Barmherzigkeit – aber ebenso seine Majestät und Heiligkeit!

## Eine Begegnung der Gottes- und Selbsterkenntnis

Von Jesajas Erfahrung zu lernen heißt, zu erkennen, dass wir an einen heiligen, majestätischen Gott glauben. Neben der Erkenntnis von Gottes Heiligkeit sehen wir auch, dass es eine Begegnung der Gottes- und Selbsterkenntnis war. Als Jesaja Gott in all seiner Herrlichkeit sieht, versetzt ihm das gewissermaßen einen „heilsamen Schock“. Im gleichen Moment, in dem er Gottes Heiligkeit erkennt, erkennt er auch sich selbst – seine Verlorenheit, die sich in seinem „*Wehe mir*“ ausdrückt (Jes 6,5). Im Licht Gottes erkennt Jesaja, wer er ist. Er lamentiert nicht darüber, dass Gott so anders ist, als er geglaubt hat. Er antwortet so, wie es diesem Gott gegenüber angemessen ist: mit dem Bekenntnis seiner Sünde und Verlorenheit.

Kann es sein, dass auch wir einen solch heilsamen Schock nötig haben? Gottes Wort hilft uns zu verstehen, dass wir einem heiligen und damit vollkommenen Gott gegenüberstehen. Und es fordert mich heraus, mich in seinem Licht zu sehen.

## Eine Begegnung der Gnade

Würde die Begegnung Jesajas hier enden, wäre es eine Erzählung voller Verzweiflung. Alles, was bliebe, wäre Gottes Majestät und das Eingeständnis, verloren zu sein. Doch Jesajas Erfahrung endet nicht hier. Seine Schuld, die ihm angesichts der vollkommenen Heiligkeit Gottes so deutlich vor Augen steht, wird fortgenommen. Die glühende Kohle, die ein Seraph vom Altar nimmt und an Jesajas Lippen hält, ist ein Zeichen der Vergebung und vollkommenen Reinigung von Schuld und Sünde (Jes 6,6-7). Derselbe Gott der vollkommenen Heiligkeit schenkt auch seine vollkommene Gnade.

Die Kohle vom Altar ist ein Symbol der Vergebung, die Jesaja erfährt und die in Jesus Christus später ihre Vollendung findet. Als Jesus am Kreuz gestorben ist, hat er alle Sünde und Schuld auf sich genommen und schenkt völlige Reinigung von jeder Ungerechtigkeit (1Jo 1,9). Die Vergebung, die Jesaja erfuhr, war die Vergebung durch Jesus Christus. Denn erstaunlicherweise zeigt uns Johannes in seinem Evangelium, dass derjenige, dessen Herrlichkeit, Heiligkeit und Gnade Jesaja sah, Jesus Christus war – Gott der Sohn (Joh 12,41). Deshalb brauchen wir angesichts der Heiligkeit Gottes nicht verzweifeln. Weil wir auf die Gnade Jesu vertrauen.

Es mag Zeiten des Zweifels geben, wie wir vor einem solch heiligen Gott bestehen können. Aber genau deshalb ist Jesus Christus ja gekommen. Der Theologe Philip Ryken beschreibt dies so: „Wenn wir letztlich erkennen, wie sündig wir wirklich sind, ist es nur natürlich für uns zu denken, wir würden es nicht verdienen, in Gottes Gegenwart zu kommen. Wir sind zu sündig, um dort zu sein, wo Gott ist. Doch gerade darum ist Jesus gekommen. Er kam, um uns Gott nahe zu bringen, indem er am Kreuz für unsere Sünde starb. Unsere sündigen, schuldigen Herzen wollen Gott wegschieben. Doch anstatt ihn wegzuschieben, sollten wir an ihm festhalten, ihn um die Vergebung bitten, die nur er uns schenken kann.“<sup>2</sup>

Gott selbst sorgt dafür, dass wir angesichts seiner Heiligkeit nicht verzweifeln müssen. Vertrauen wir auf Jesus Christus, können wir dem majestätischen, heiligen und gnädigen Gott begegnen.

## Eine Begegnung, die zu neuem Leben führt

Jesaja Begegnung mit Gott gleicht einem Weg. Dieser führt von der Erkenntnis der Heiligkeit über die Gottes- und Selbsterkenntnis zur Gnade und Vergebung und endet in einem neuen, an Gott hingeebenen Leben. Nachdem Jesaja die Reinigung von seiner Sünde erfahren hat, ist er bereit, sich von Gott gebrauchen zu lassen. Er bekennt: „*Hier bin ich, sende mich!*“ Wer Gott als den heiligen Gott erkennt, seine Schuld an- und bekennt und Vergebung erfährt, dem schenkt Gott ein neues Leben. Ein Leben, in dem man Gott mit der Gabe, die einem geschenkt wurde, und in der Aufgabe, die Gott überträgt, dient.

Die Begegnung mit Gott verändert alles. Die Heiligkeit Gottes ist zentral. So brach die Erkenntnis, dass Gott heilig ist, heute auch liegen mag, zeigt uns das Beispiel Jesajas, wie notwendig sie ist. Denn Gott als heilig und majestätisch zu erkennen führt zu einer heilsamen Gottes- und Selbsterkenntnis, zur Gnade der Vergebung und zu einem neuen Leben.

### Fußnoten:

- <sup>1</sup> Keller, Timothy. 2016. *Making Sense of God. An Invitation to the Skeptical.* New York: VIKING, S. 20-21
- <sup>2</sup> Ryken, Philip Graham. 2009. *Luke. Volume 1: Chapters 1-12.* (REC). Philpsburg: P&R Publishing, S. 209



Thomas Lauterbach ist hauptberuflicher Mitarbeiter der Gemeinde Hannover-Bachstraße.